



DEUTSCHE WERFT HAMBURG

WERKZEITUNG NR. 6/1959

Was die nächsten Wochen bringen sollen:

Am 9. Juli 1959 wird die Probefahrt des Motorfrachtschiffes „Sira“ (14 750 t) für die Reederei Skibsaktieselskapet Akersviken, Oslo, vor sich gehen.

Am 15. Juli 1959 wird der Stapellauf des Frachtmotorschiffes Bau-Nr. 748 für die Reederei Wilhelm Wilhelmsen, Oslo, stattfinden. Das Schiff wird eine Tragfähigkeit von 10 800 t haben. Es ist eine Geschwindigkeit von 19,25 Knoten vorgesehen.

Der 23. Juli 1959 wird die Probefahrt des Frachtmotor-

schiffes „Simoa“, eines Schwesterschiffes der „Sira“, bringen. Beide Schiffe werden im Liniendienst der Skibsaktieselskapet Akersviken, Oslo, Verwendung finden.

Für den 20. Juli 1959 ist der Stapellauf des Vorschiffs Bau-Nr. 740, eines Erzturbinenschiffes für die Transworld Carriers, Inc., Panama, von 36 100 t vorgesehen. Beide Bauteile dieses Schiffes werden nach dem Stapellauf des Vorschiffs im Dock V in Finkenwerder zusammengefügt werden.



En sjarmerende tale

Die charmante Taufrede, die Frau Inger Johanne Hafstad zum Stapellauf der „Simoa“ hielt, hat uns so gut gefallen, daß wir sie hier noch einmal für alle Werftangehörigen festhalten wollen:

Herr Direktor Gräber,
Repräsentanten der Werft und der Reederei,
Meine Damen und Herren

Ja, man hat mir also die große Ehre erwiesen, mich zur Patin des Schiffes zu ernennen. Zu Hause, beim Mittagessen, ist mir ja schon oft zusammen mit den Kartoffeln und Fleischklößen etwas Schiffahrt serviert worden, aber einen aktiven Einsatz in diesem Beruf habe ich heute zum erstenmal gemacht. Und ich kann Ihnen versichern, daß das wirklich eine schöne Arbeit ist. Diese Begeisterung für meine heutige berufliche Tätigkeit ist vor allem der Reederei zu verdanken. Ich möchte ihr dafür danken, daß sie die Frau ihres Schiffmaklers das Schiff taufen ließ. Für den Makler war das eine große Freude, für seine Frau ein unvergeßliches Erlebnis. Vielen Dank.

Und der Werft — ich richte den Dank an Herrn Direktor Gräber — danke ich für die schöne Uhr. (Merkwürdig, die linke Hand hab' ich noch nie so nötig gehabt wie heute.) Ich hab' von Hause aus schon etwas Übung im Kindertaufen, aber ich hab' der Patin noch nie Geschenke gegeben. Bei uns zu Hause haben wir immer dem Kind Geschenke und der Patin Sekt gegeben. Ich bin wirklich froh darüber, daß die Sitte hier bei Ihnen umgekehrt ist.

Aber das ist ja nicht alles, was hier anders ist. Ich habe immer den Wunsch, daß das getaufte Kind sich möglichst trocken hält, aber ich habe den Eindruck, daß Sie wünschen, daß die „Simoa“ sich am liebsten immer naß hält. Ich hätte auch meinem Kinde nicht erlaubt, sich einfach hinzusetzen und ins Wasser zu rutschen. Aber die „Simoa“ hat das ja gerade gemacht, und alle freuten sich darüber. Einen guten Namen hat das Schiff bekommen, nach einem Fluß in Norwegen, der sich auch unaufhaltsam zum Meer sehnt, genau wie die „Simoa“. Möge das Schiff ebenso fleißig sein wie der Fluß. Möge es für die Seeleute ein gutes Schiff sein.

Ich möchte Sie alle bitten, Ihr Glas für das Taufkind zu erheben, und selbst tue ich es mit dem norwegischen „Skål“.



WERKZEITUNG DEUTSCHE WERFT

19. Jahrgang · Nr. 6 · 25. Juni 1959

Möbel nach Maß aus unserer Tischlerei

Jeder Besucher, ob Gast der Werft oder Betriebsangehöriger aus einem unserer Gewerke, der die Tischlerei betritt, ist über den Umfang der Werkstätten und die vielen, modernen Werkzeug-Maschinen erstaunt. Regelmäßig beginnt sofort das Fragen, was an dieser und an jener Maschine gemacht werde. Und ob denn alle Einrichtungsgegenstände, die auf ein Schiff kommen, hier gefertigt werden.

Beginnen wir mit der zweiten Frage: jawohl, vom Wohnraum des Küchenjungen bis zum Salon des Kapitäns wird alles bei uns gemacht. Wir richten sie selbst ein, ebenso wie die Kammern und Salons der Fahrgäste oder die Diensträume auf der Brücke. So umfangreich hat man sich unsere Arbeit doch nicht vorgestellt. Daß wir alles selber machen, erleichtert es uns, die Bau- und Ausrüstungstermine einzuhalten und unsere Auftraggeber bestens zufriedenzustellen.

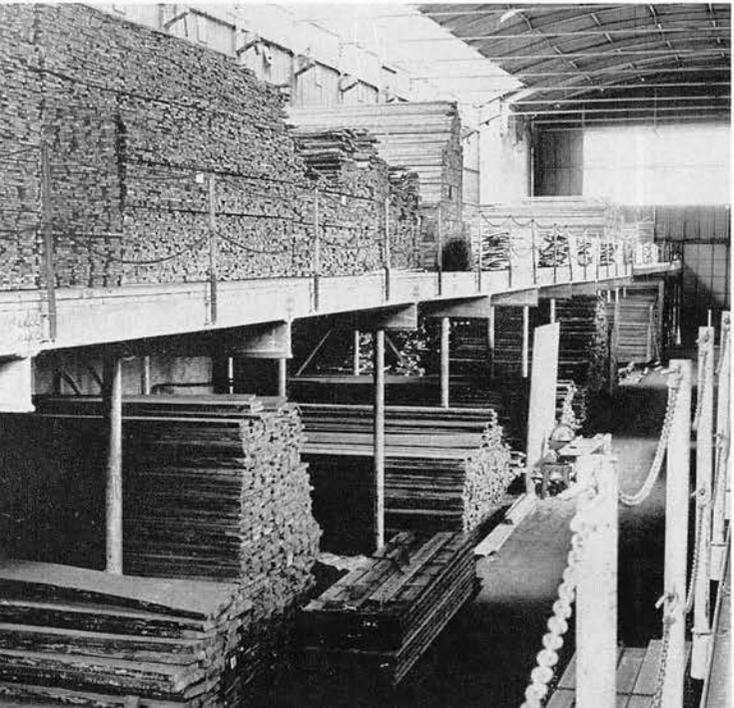
Daß man das alles schafft, setzt einiges voraus. Einmal personell. Da ist unsere bewährte Stammebelegschaft. Es sind immerhin mehrere hundert gelernte Tischler, unter ihnen Fachkräfte, die seit Jahrzehnten in ihrem

Beruf und bei uns auf der Werft arbeiten. Auch die Maschinenarbeiter sind durchweg gelernte Tischler; wenn die Maschinen auch die Arbeit erleichtern und sehr beschleunigen, muß man trotzdem etwas vom Holz, vom Möbel- und vom Einrichtungsbaue verstehen, wenn gute Arbeit geleistet werden soll. Die andere Voraussetzung zu termingebundener Qualitätsarbeit ist der Einsatz moderner Holzbearbeitungsmaschinen. Die gibt es bei uns in größerer Zahl. Genannt seien als Beispiele die Zwillingssägen, die Abrichter mit Vertikalwelle, die Schlitz- und Zapfenschneidemaschinen oder die hochtourigen Fräsen mit automatischem Vorschub.

Die Zeichnungen, die ja für jedes Schiff neu entworfen werden müssen, erhält die Tischlerei von den Ingenieuren und Architekten der Abteilung Schiffbau-Ausrüstung. In der Tischlerei werden diese Zeichnungen durchgesprochen und an den Arbeitsvorbereiter weitergegeben, zu dessen Aufgaben die Ausschreibung der Arbeitszettel und die Ausarbeitung des Holzsauszuges und der anderen Materialzettel gehört.

Den Holzsauszug erhalten die Zuschneider. Das Zuschnei-

Das Holzlager der DW



Ernst Vogt und Edgar Jührens beim Auskürzen





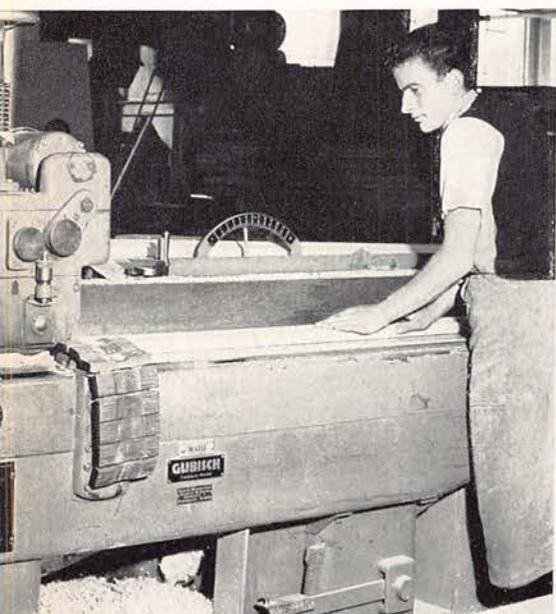
Willi Bull beim Furnierzuschneiden



Werner Kirschke jun. beim Furnierkleben



Edgar Jührens beim Besäumen



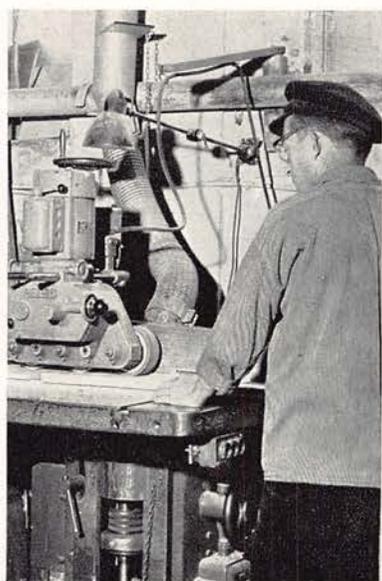
Hans Kriesal beim Abrichten



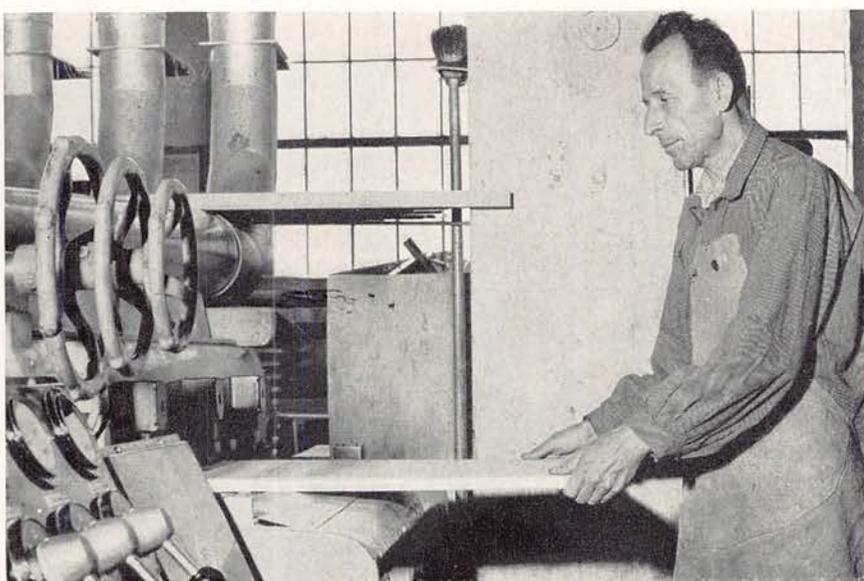
Ernst Marxen beim Furnieren



Hermann Speisekorn beim Schlitzen



Heinz Behm beim Fräsen



Heinrich Brinkmann beim Putzen



Hans Kronfeld bei der
Fertigung von Salonmöbeln



Josef Kamrad bei der
Fertigung von Salonmöbeln



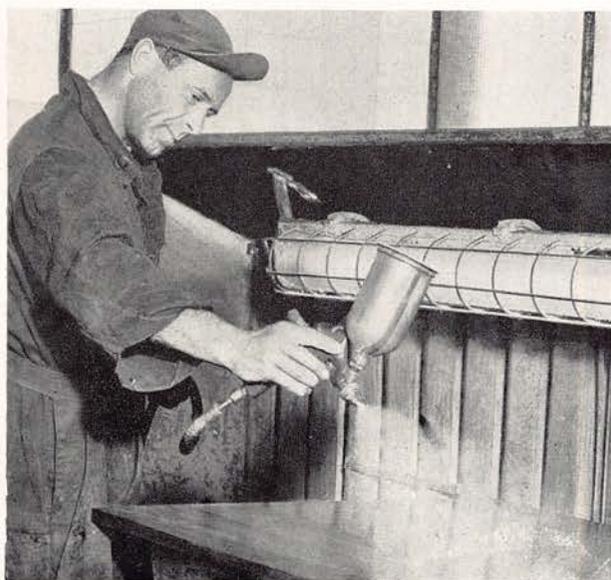
Otto Wilkens bei der Fertigung
von Kammer- und Außentüren

den ist eine wichtige Arbeit. Im Kleinbetrieb macht das der Meister selber, um kostspieligen Verschnitt zu vermeiden. Bei uns sind hierfür bewährte Tischler eingesetzt, die mit den wertvollen Hölzern überlegt umgehen.

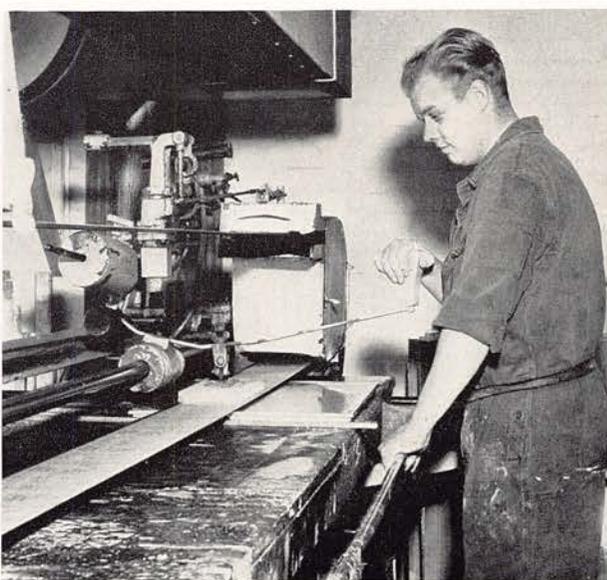
Ist der Zuschnitt erfolgt, wird das Holz vom Holzschuppen mit E-Karren in die Tischlerei gefahren und den Zurichtern übergeben. Die Zurichter haben dafür zu sorgen, daß das Werkstück durch die Maschinenhalle geschleust wird. An der Besäumsäge werden die Kanten gerade geschnitten. Am Abrichter — mit Messern im Tisch und rechtwinklig dazu an einer Kante — erfolgt die weitere Bearbeitung, die an der Hobelmaschine (Messer oben!) fortgeführt wird. An der Schlitzmaschine werden Schlitze und Zapfen für die Eckverbindungen in Sekundenschnelle zugeschnitten, während die Stemmaschine die Schlitze in die Seiten einfräst. Die Fräsmaschine dient der Anfertigung der Profile und Gesimse für die Möbel und Decken. An der Zinkmaschine werden schließlich die Schubkastenecken vorgearbeitet. Wenn die Furniere zugeschnitten und alle Holzteile geputzt sind, ist das Werkstück bankfertig.



Frau Rathke beim Lackieren



Horst Esske beim Lockspritzen



Eberhard Riedel beim Lackschleifen



Jürgen Reuter, Heinz Pohl und Hermann Borchers beim Lesen der Zeichnungen an Bord



Klaus Fischer beim Anbringen von Decken in Fahrgastkammern



Heinrich Lütje beim Größenscheiden von Salonwänden

Das bankfertige Werkstück wird verleimt. Schubkästen und Türen werden eingepaßt und angeschlagen. In der Poliererei wird es sodann gebeizt, geport, isoliert und im Walz- und Spritzverfahren lackiert. Das Letztere wiederholt sich drei bis viermal. Nach jeder Lackierung wird es an der Maschine geschliffen. Nach dem letzten Schliff erhält das Werkstück einen Mattlacküberzug, die Beschläge werden angebracht. Damit ist es montagefertig.

Das Möbel- oder Einrichtungsstück wird nun von den Transportmännern an Bord gebracht und von den Tischlern eingebaut. Hier muß besonders vorsichtig und sauber gearbeitet werden, denn die Möbel und Wände sind bereits fertig poliert. Ist diese letzte Arbeit getan, kann die Reise beginnen, auf der sich Besatzung und Fahrgäste in ihren neuen „Möbeln nach Maß“ wohlfühlen sollen.

H. Ockelmann



Meister Albert Scharnberg

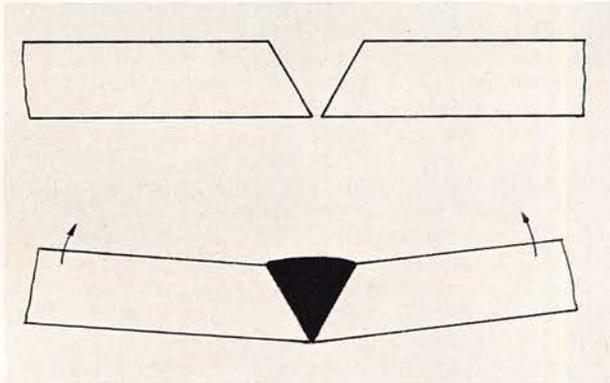


Der fertige Raum

DAS GEHT NICHT NUR DIE SCHWEISSER AN!

Was Ihr heute und in einigen späteren Folgen unserer Werkzeitung lesen werdet, geht nicht allein die Schweißer an, sondern alle Männer, die in dem großen Zweig „Schiffbau“ beschäftigt sind.

Ihr habt sicher schon beobachtet, daß alle Teile, die durch elektrische Schweißung miteinander verbunden werden, sich irgendwie verziehen, d. h. krumm werden. Dieses Verziehen wird hervorgerufen durch die beim Schweißen entstehenden Spannungen als Folge der örtlichen Erwärmung an der Schweißstelle. Außerdem hat das in flüssigem Zustand eingebrachte Schweißgut das Bestreben, sich beim Erkalten zusammenzuziehen, zu schrumpfen. Das äußert sich z. B. beim Verschweißen zweier Bleche in der sogen. Winkelschrumpfung, wodurch die Bleche an den freien Enden hochgebogen werden. Außerdem will die erkaltende Schweißnaht sich in der Längs- und Querrichtung zusammenziehen (Längs- und Querschrumpfung). In unserem Beispiel zweier miteinander verschweißter Bleche findet die Querschrumpfung keinen Widerstand, weil sich in dieser Richtung



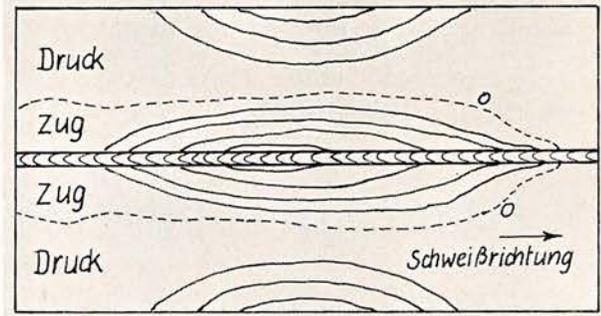
Schematische Darstellung der Winkelschrumpfung

beide Bleche frei bewegen können. Es können hier also keine Spannungen entstehen.

Anders sieht es in Längsrichtung der Naht aus. Hier wird nur eine schmale Zone beiderseits der Naht erwärmt, während die übrigen Teile der beiden Bleche kalt bleiben. Zieht die Naht sich jetzt beim Erkalten zusammen, so wollen die übrigen, kalt gebliebenen Teile der Bleche dies nicht mitmachen und es entstehen Spannungen, die die Streckgrenze des Stahles überschreiten und unter Umständen so groß werden können, daß das geschweißte Stück reißt. Im Zusammenwirken mit der oben erwähnten Winkelschrumpfung verursachen diese in Längsrichtung der Naht wirkenden Schweißspannungen das Verziehen der Bleche.

Obwohl wir bis jetzt nur über die Stumpfnahť gesprochen haben, gilt alles oben Gesagte sinngemäß auch für Kehlnähte.

Nun werden manche von Euch sagen: „Ja, wenn diese Schweißspannungen doch unvermeidlich sind, dann kann ich ja auch an den Verwerfungen der Bauteile nichts



Schematische Darstellung der Längsspannungen einer elektrisch geschweißten X-Naht (Nach E. Siebel)

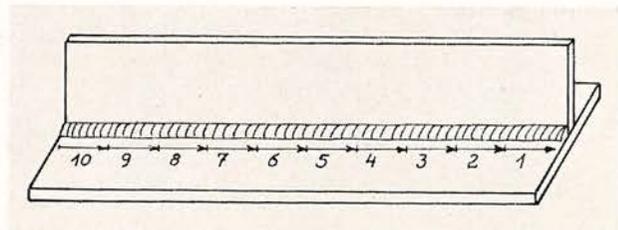
ändern!“ Und doch könnt Ihr es! Zwar lassen sich die Spannungen in den meisten Fällen nicht ganz vermeiden, wohl aber die Verwerfungen! Und zwar mit Hilfe von kleinen Tricks:

Da sind erst einmal die Schweißfolgen zu nennen, über die von FSb in letzter Zeit verschiedene Anschauungsblätter herausgebracht wurden, und zwar in erster Linie für die dünnen Bleche der Aufbauten. Hat man sie Euch schon mal gezeigt? Wenn nicht, so fragt Euren Vorarbeiter oder Meister doch mal darum.

Die auf diesen Blättern angegebenen Schweißfolgen gelten natürlich sinngemäß für alle anderen Schweißungen auch. Es ist schon viel geholfen, wenn Ihr Euch grundsätzlich folgende Regeln merkt und sie auch anwendet:

Beim Verschweißen größerer Plattenfelder erst die Stöße, dann die Nähte schweißen. Immer von der Mitte nach außen.

Beim Anschweißen von Spanten, Balken, Schottsteifen stets aus der Mitte des Plattenfeldes beginnend nach außen schweißen.



Schematische Darstellung einer Pilgerschrittschweißung

Beim Schweißen langer durchlaufender Kehlnähte und von Hand geschweißter Stumpfnähte das Pilgerschrittverfahren anwenden. (Wird fortgesetzt!)

Kayser

Rund um die Erfinder

Da geht die Sage, vom Erfinden könne man reich werden. Kein Mensch weiß, wie der Schnack entstanden ist, aber man glaubt felsenfest daran, wie an sein Horoskop. Genauso ist das mit den Dutzend-Geschichten vom betrogenen Erfinder.

Um es vorweg zu sagen, ein ernsthafter Ingenieur hält überhaupt nichts vom Erfinden. Und schon gar nichts von denen, die mit einem Musenkuß, 'ner kleinen Skizze und einem Mund voll fixer Idee ankommen. Man muß also schon ein paar fertige Zahlen und ein klares Prinzip vorweisen können. Dazu gehört aber, daß der Erfinder auf seinem Fachgebiet ein ganz ausgekochter Junge ist. Es ist also ziemlich sinnlos, wenn ein Maschinenbauer an einem Fernsehgerät rumerfinden will, oder ein Takler am Wirkungsgrad einer Schiffsschraube. Ganz schlimm war es in der Radio-Bastler-Zeit. Da erfand jeder was. Und war tief gekränkt, wenn die Industrie zurückschrieb: „... vor 10 Jahren als nutzlos verworfen“. Damit muß man immer rechnen.

Auch umgekehrt können die niedrigsten Sachen passieren. Da haben z. B. die Autoleute am Reißbrett eine tolle Sache ausgeknobelt und Punkt für Punkt in jeder Richtung durchprobiert. Die Sache schien gut zu sein und kein Mensch hatte eine böse Ahnung. Als der Kram aber in die Fertigung ging, meldet sich die Firma „Kleinholz Nachf.“ und weist nach, daß das Prinzip für sie unter Nummer soundso geschützt ist. Es kann jedem passieren, daß er unbewußt auf dem geistigen Acker eines anderen wühlt. Das ist nun mal die Kehrseite des Schutzrechtes, und die Leute vom Fortschritt fühlen sich manchmal wie in einem geistigen Drahtverhau.

Trotzdem darf sich niemand unterkriegen lassen. Wer also eine neue Idee mit sich rumschleppt und glaubt, daraus könne was Brauchbares werden, der bewaffne sich mit Griffel und Papier und gehe damit zum Patentamt. Dort liegen die Patentschriften aus. Der Archivonkel kramt Dir dann eine dicke Mappe heraus, die zu Deinem Fachgebiet paßt. Die darfst du dann durchackern. Nur keine Angst vor dem vielen Papier. Zeit muß man sich schon mitbringen. Nun lernt man aber staunen, was andere Leute mit Deiner neuen Idee schon vor vielen Jahren gemacht haben. Wenn man wieder heraus kommt, ist man etwas kleinlaut. Das braucht aber niemand zu genieren; denn ein geistiges Interesse kann man Dir nicht absprechen. Stellt sich dagegen — in seltenen Fällen — heraus, daß Du doch etwas Neues und Schutzfähiges auf Lager hast, dann geht die Arbeit und das Geldausgeben los. Vielleicht gelingt es, ein Modell zu basteln, an dem die neue Idee demonstriert wird. Dazu muß man aber das nötige „gewußt wie“ kennen, allein mit „so oder so ähnlich“ haut es nicht hin. Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen (rate mal, wer diesen Satz geschrieben hat?). Funktioniert die Sache dennoch, dann darfst Du Dir jetzt etwas einbilden. Nun wird es Zeit, einen Anwalt zu finden, der die Patentschrift macht und den Kram beim Patentamt für Dich durchboxt. Na-

türlich kostet das 'ne Kleinigkeit. Und starke Nerven muß Du auch haben. Nehmen wir aber einmal an, Du hast nun ein eigenes Patent unter Nummer X. Damit bist Du immer noch kein reicher Mann. Um Patente selbst zu verwerten, braucht man einen genialen Geschäftsinstinkt. Wer den nicht hat, muß andere interessieren. Du mußt also Deine Mitmenschen überzeugen, daß das Leben mit Deinem Patent schöner wird. Sehr begeistert wird man Dich nirgends empfangen. Andere Leute, die willens sind, in fremde Geistesprodukte Geld zu stecken, sind so selten wie Diamanten am Elbstrand. Denn zunächst entstehen furchtbar viele Ausgaben und erst dann geht — vielleicht — das Verdienen los.

Woher kommt aber nun eigentlich das Bedürfnis, durchaus etwas erfinden zu wollen? Wenn alle Erkenntnisse richtig angewandt würden, könnte man doch alles haben, was das Herz begehrt. Doch das war schon vor Jahrtausenden richtig, als sich der alte Pharaos seine Pyramide bauen ließ. Aber damals kamen sich die Leute so bedeutend vor, daß ihnen dabei beinahe schwindelig wurde, jedenfalls, soweit sie keine Sklaven waren. Feuerköpfe hat es aber auch damals gegeben und wenn ein Herrscher sich durch eine neue Idee bedroht sah, wurde die Idee grauenhaft ausgelöscht. Doch haben gerade die Feuerköpfe neue Zeitalter heraufgeführt. Der fortschrittliche Mensch wird nie zur Ruhe kommen; gleichgültig, wann er lebt.

„Not macht erfinderisch“ sagen andere. Wäre das richtig, müßten die Völker, bei denen die Not am größten ist, die meisten Erfindungen gemacht haben, also die Eskimos und die Wüstenbewohner. Tatsächlich ist aber das Gegenteil der Fall. Die meisten Erfindungen wurden in Ländern gemacht, die schon ziemlich weit vorausgekommen waren. Aber auch hier ging das nicht so glatt. Gutenberg mußte sich von den alten Bücherabschreibern das Leben schwer machen lassen. Papins erstes Dampfschiff wurde auf der Weser von den wütenden Schiffern in Stücke geschlagen. Als Arkwright mit seinem mechanischen Webstuhl herauskam, mußte er vor den Webern nach England flüchten, weil sich die Weber in ihrer Existenz bedroht sahen. Daß die Armen nur in Säcke gekleidet waren und nun leichter etwas zum Anziehen bekommen konnten, interessierte die Weber wenig. Der Fortschritt ist ein Dornenweg, aber aufzuhalten ist er nicht. Heute zieht sogar mein Kohlenhändler ein schiefes Maul, weil wir uns einen Elektroherd angeschafft haben.

Vielleicht wird nun mancher auf den Krieg hinweisen, um zu beweisen, daß die Not doch erfinderisch mache. Aber ich kann mir nicht helfen, ich habe noch nie soviel Halbfertiges gesehen, als gerade im Krieg. Da wurden z. B. Raketen — mitten in der Entwicklungsarbeit — in aller Eile fertig gemacht, die Funktion war auch danach. Flugzeugtypen wurden im Blitztempo konstruiert und beim Probefliegen zu Schrott geflogen. In Friedenszeiten kann sich kein Flugzeugbauer leisten, soviel Bruch zu probieren. Man kann nun mal die konstruktive Reife nicht durch Wagemut ersetzen. Gut Ding will eben Weile haben.

Bei der Kernspaltung, auf die wir Deutschen so gern hinweisen, kann man nicht mehr vom Erfinden reden. Diese rein wissenschaftliche Arbeit kann nur in Zusammenarbeit vieler großer Forscher weitergeführt werden. Man darf sich das nicht so vorstellen, als ob ein Genie sich in sein stilles Kämmerlein verkrochen habe, um da ein Teufelsei auszubrüten. Im übrigen: mir wäre wohler, wenn uns die Kräfte nicht schaden würden, denn ich bin nun mal ein ängstlicher Typ.

Prämierte Verbesserungsvorschläge

Nr. 971	Farb- und Roststecher	DM 30,—
„ 970	Bearbeitung der Ruderschäfte . .	„ 200,—
„ 974	Spannkloben f. Hobelmaschinen . .	„ 20,—
„ 1005	Staubabsaugung f. transportable Schleifmaschinen	„ 70,—
„ 1023	Kombinierte Balkenklammer . . .	„ 150,—
„ 1001	Verlegen von Bodenbelag	„ 200,—

Auch der Zufall wird als der große Erfinder gepriesen, aber viel Wahres ist da nicht dran. Als klassisches Beispiel erzählte mir mein guter alter Lehrer: Der Mönch Berthold Schwarz hätte Kohlenstaub, Schwefel und Salpeter zusammengerührt, zufällig sei das Zeug explodiert und damit sei das Schießpulver erfunden (dat is patent, nöch?). Kann es aber wirklich so gewesen sein? Als er den Schietkram zusammenmüste, da sollte es doch keine Bohnensuppe werden. Es war schon die Forschungsarbeit eines denkenden Menschen. Daß ihm nun der Pott um die Ohren flog, war weniger Zufall als Naturgesetz. Er war natürlich sehr erstaunt, aber so geht es fast allen Leuten, die Neuland betreten. Vom Zufall wird auch nur deswegen geredet, weil man sich dann so schön davor drücken kann, einer Angelegenheit auf den Grund zu gehen.

Die ganz großen Erfindungen erfüllen mit neuen Mitteln einen neuen Zweck. Als Montgolfiere seinen ersten Ballon aufsteigen oder Watt seine Dampfmaschine anlaufen ließ, wurde damit ein ganz neues Zeitalter eingeleitet.

Viel häufiger sind die Erfindungen, die ein neues Ziel mit bekannten Mitteln erreichen. Als Stephenson die erste Lokomotive schuf, waren die Stahlseilbahn und die Dampfmaschine schon bekannt. Beides miteinander zu verbinden, war trotzdem die größte Tat des 19. Jahrhunderts. Umgekehrt kann aber auch ein bekannter Zweck mit neuen Mitteln erreicht werden. Gutenberg ist da wohl das beste Beispiel. Aber nun zu uns selbst: In unserem Betrieb sind rund 10 000 Mann, warum soll nicht einer daherkommen und schlauer sein wie wir anderen 9999? Zwar sind umwälzende Erfindungen ganz ganz selten, die kommen nicht auf Bestellung. Aber die kleinen Verbesserungen im Alltag können ganz leicht erreicht werden. Da werden z. B. neue Werkzeuge angeschafft und die sind sehr vielversprechend; aber nach ein paar Stunden hast Du Blasen an den Fingern, dann ist wohl an den Griffen irgend etwas nicht richtig. Oder Du hast eine Maschine zu bedienen, die so gebaut ist, daß Du schon zu Mittag kreuzlahm bist. Hier kann Abhilfe geschaffen werden, aber woher soll man es wissen, wenn Du es nicht sagen willst? Ein griffelspitzender Büromann kann es nicht wissen, es muß aus der Praxis kommen. Auch der Mief in den Tanks ist nicht notwendig, bloß weil der Entlüfter nicht entlüftet und der Akkordzettel kneift. In diesen Dingen darf man sich ruhig etwas Neues einfallen lassen. Da gibt es doch mancherlei, sei es nun ein umständlicher Arbeitsgang oder eine zu geringe Materialausnutzung oder eine unzulängliche Transportmöglichkeit usw. usw. Auch das kann nur der arbeitende Mann wissen. Ins Ohr geflüstert: die Betriebsleitung zahlt für solche Ideen nicht schlecht.

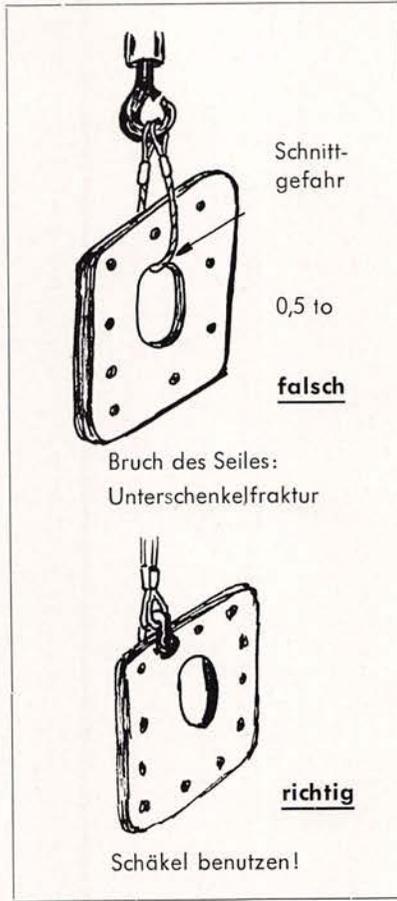
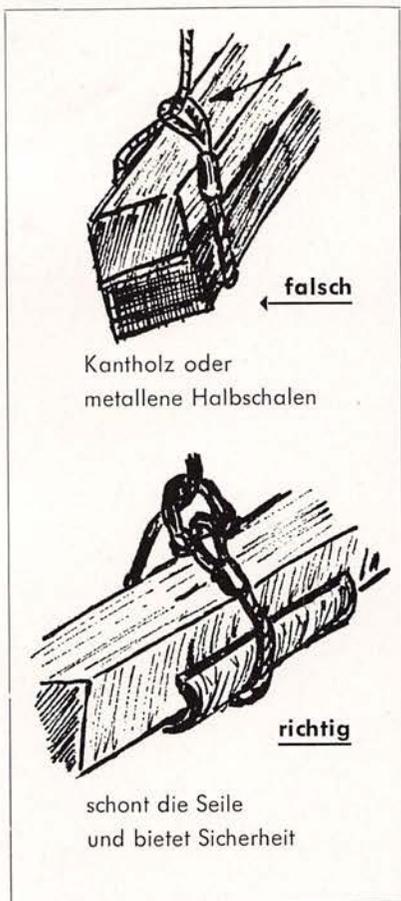
Zu diesem Zweck hängen überall die blauen Briefkästen, die hungrig auf Deine Idee warten. Die Vorschlagzettel landen dann im Vorderhaus in der ersten Etage. Da wohnt ein netter Onkel mit Hornbrille. Dieser hütet die fremden Geistesprodukte mit einer Sorgfalt wie Multi ihre Lebensmittelmarken vor der Währung. Ich habe diesem Onkel auch schon über die Schultern geschaut und kann versichern, daß er sich an Euren Ideen



richtig freuen kann, bei ihm bleibt keine unbeachtet. Bei ihm geht es merkwürdig zu. Gerade die Leute, die ganz bescheiden kommen und sich erst entschuldigen, überhaupt geboren zu sein, haben meist die besten Ideen. Diese Vorschläge reichen nun vom Eisenlager bis zur Malerei und von der Elektrowerkstatt bis zum Holzlager. Der Onkel ist aber nun nicht allwissend. Um einen Vorschlag richtig beurteilen zu können, muß er mit den zuständigen Fachleuten ein Palaver anfangen. Es braucht sich also niemand über die Güte und die Bedeutung seines Vorschlages Sorgen zu machen. Sie zu beurteilen ist der gute Onkel da.

Viele Vorschläge sind so banal, daß sich der Schreiber fast geniert hat, den Kram zu Papier zu bringen. Dabei sind gerade die einfachen Vorschläge so wichtig. Unwillkürlich fragt man sich, warum es nicht schon lange so ist. Genau solche Vorschläge werden gesucht. Es ist also durchaus nicht gesagt, daß nur Leute, die eine Logarithmen-Tafel mit sich herumschleppen, gute Ideen haben. Gerade die Mitarbeit aus der Praxis wird benötigt. Natürlich soll man nun nicht an Dingen, die sich als gut und richtig erwiesen haben, herumquarken wollen; denn andere Leute haben sich auch was dabei gedacht. Wenn Dir aber wirklich etwas nicht paßt, oder Du sonst etwas weißt, dann bitte sei nicht so schreibfaul. Erfinder sind auch heute gesuchte Leute.

Alwin Koscheda



„Dat hebbt wi schon immer so moakt“

Viel ist schon über schwebende Lasten gesprochen und geschrieben worden. Trotzdem wird immer wieder vorschriftswidrig und nach eigenem Ermessen angeschlagen. Natürlich gibt's dann Ermahnungen, an denen niemand Freude hat. Es muß doch allen zum Halse heraushängen, immer wieder auf Fahrlässigkeiten aufmerksam gemacht zu werden? Oder muß hinter einzelnen Männern ständig

eine Gouvernante stehen, die — wie bei Kleinkindern — die ersten Gehversuche überwacht? Zu oft hat es Bruch gegeben. In 99 Fällen gab es Materialschaden, der nächste aber kam auch persönlich zu Schaden.

Wir wollen keine Schuldigen suchen, sondern systematisch den Unfallgefahren vorbeugen und den alten Trotz endgültig ausmerzen, der da sagt: „Das mache ich schon x Jahre so, und es ist immer — unberufen — gut gegangen!“ Dabei klopft er an Holz und hätte besser seinen Schädel anbumsen sollen.

Helft mit, Unfälle zu verhüten. Schützt Euch und Eure Mitarbeiter vor Schaden. Arbeitet mit Köpfchen!

Herrmann

Im Mai 1959 arbeiteten folgende Betriebe der DW unfallfrei!

Finkenwerder:

203 Bohrer, 204 Stemmer, 207 Seilbahn, 213 Schiffbauhalle Verm., 214/15 Eisenlager, 216 Halle X, 232 Modelltschlerei, 237 Taklerei, 238 Hammerschmiede, 239 Baubetrieb, 241 Güterverteilung, 251 Maschinenschlosserei, 253 Dreherei, 265 Hausbetrieb, 266 Schweißkontrolle, 268 Werkzeugmacherei, 272 Werkskontrolle, 282 Gleisfahrzeuge, 284 Kraftfahrzeuge, 287 Wasserverkehr, 298 Feuerwehr, 300 Magazin, 303 Werkzeuglager, 368/69 Frauen.

Reiherstieg:

602 Nieter, 603 Bohrer, 604 Stemmer, 605 Reiniger, 612 Schiffbauhalle, 621 Schlosserei, 623 Malerei, 625 Brennerei, 633 Zimmerei, 641 Güterverteilung, 653 Dreherei, 662 Elektriker, 665 Hausbetrieb, 668 Werkzeugmacherei, 672 Werkskontrolle, 683 Kranbetrieb, 684 Kraftfahrzeuge, 698 Feuerwehr, 500 Magazin, 503 Werkzeuglager, 568/69 Frauen.

Gut arbeiten bedeutet unfallfrei arbeiten!

Unfälle auf dem Wege

Daß Unfälle leider immer wieder vorkommen, zeigt die Statistik. Aber wie verhalte ich mich, wenn ich auf der Werft davon betroffen werde? Ich suche die Unfallstation auf, sollte die Verletzung auch noch so unbedeutend sein. Die Heildiener versorgen mich und nehmen eine Eintragung im Verbandsbuch vor. Ich bin behandelt — und gedeckt, ein Rentenanspruch entsteht.

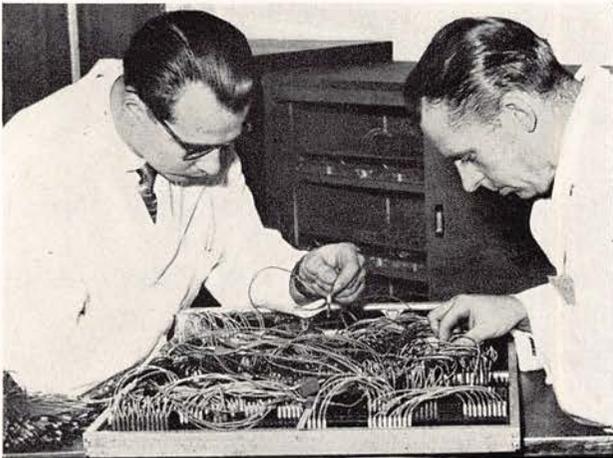
Anders bei Wegeunfällen. Hier ist sofort der nächstwohnende Arzt aufzusuchen, statt den Weg zur Werft fortzusetzen. Verzögerung verschlimmert meist den Zustand und kann die Heilbehandlung erschweren. Dem Arzt ist die Versicherungsgesellschaft **Nordwestliche Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft Hamburg** zu nennen.

Selbstredend muß umgehend die Betriebskrankenkasse über Unfall und Hergang telefonisch oder schriftlich Meldung erhalten. Zugleich muß ein Krankenschein angefordert werden.

Lohnabrechnung maschinell

Unsere Lohnabrechnung ist in den letzten Monaten zunehmend auf Maschinen umgestellt worden. Das geschah weniger, um in die Lohnabrechnung eine größere Sicherheit hineinzubringen, denn auch bei der alten Methode, die Löhne durch die Lohnabrechner errechnen zu lassen, war ja die unbedingte Zuverlässigkeit unumgänglich. Sinn und Vorteil der neuen maschinellen Arbeitsweise liegen darin, daß die Ausrechnung der Löhne in einer unverhältnismäßig viel kürzeren Zeit erfolgen kann, da die Mitarbeiter des Lohnbüros von der ermüdenden Rechnerei entlastet werden. Vor allem aber ermöglicht die Verwendung der Maschinen eine schnellere und genauere Nachkalkulation. Diese Vorteile, die wir uns von der Umstellung versprechen, haben uns veranlaßt, die Schwierigkeiten der Umstellung und Eingewöhnung an die maschinelle Arbeitsweise gern in Kauf zu nehmen.

In den ersten Wochen der maschinellen Abrechnung haben sich nun einige Mängel herausgestellt. An den Maschinen selbst liegt es nicht, es sei denn, daß durch Reparaturen anfangs Schwierigkeiten entstanden. Diese sind behoben, da unser Maschinenbestand erweitert wurde. Auch einige unserer Mitarbeiter haben bei der Handhabung der Maschinen in den ersten Tagen den einen und anderen Fehler gemacht. Über diese Kinder-



krankheiten sind wir hinaus und wir hoffen, daß die Hauptfehlerquellen, die sich in diesen Wochen einstellten, nunmehr behoben sind.

Grund mancher Fehler war, daß wir von einigen Gewerken Lohnbelege erhielten, die so unsachgemäß und lückenhaft ausgeschrieben waren, daß bei der Zeitkontrolle erhebliche Sucharbeiten und Nachfragen im Betrieb notwendig waren. Das aber ist recht unangenehm, denn derartige Störungen führen zu Zeiteinbußen im maschinellen Ablauf, die kaum wieder wettgemacht werden können.

Die Betriebsleitung hat kürzlich entschieden, daß sämtliche Schiffbau-Gewerke zu Sammelakkorden übergehen. Die Anweisungen hierzu ergehen von der Kalkulation. Vom Lohnbüro aus werden alle Beteiligten, die Kennnummern und die Stundenangaben in die Akkordzettel eintragen, gebeten, diese Arbeit mit aller Sorgfalt zu erledigen und darauf zu achten, daß bereits diese Ursprungsbelege fehlerfrei sind. Sobald sich das eingespielt hat, ist ein brauchbarer Weg gefunden, der allen hilft, über die Anfangsschwierigkeiten unserer maschinellen Lohnabrechnung hinwegzukommen.

Die Lohnunterlagen und Stempelkarten, auch das darf in diesem Zusammenhang erwähnt werden, müssen natürlich rechtzeitig im Lohnbüro abgegeben werden. Die Stempelkarten benötigt das Lohnbüro unbedingt am



Donnerstagvormittag. Auch die Lohnbelege (Akkordzettel usw.) müssen bereits am Donnerstagmittag im Lohnbüro eingehen. Äußerstenfalls können die letzten Akkordzettel am Freitagfrüh bis 10.00 Uhr ins Lohnbüro gegeben werden. Für einzelne Stellen mögen diese Termine etwas knapp sein. Es ist aber leider nicht möglich, die Lohnabrechnung zum Mittwochabend abzuschließen, wenn die Belege erst am Montagmittag im Lohnbüro eingehen; das ist leider in ziemlichem Umfang der Fall gewesen.

Es ist nicht verwunderlich, daß diejenigen Mitarbeiter unserer Werft verärgert waren, die bei den Lohnzahlungen der letzten Wochen nicht in den Besitz ihres berechtigten Lohnes gekommen sind. Jeder hat seine Verpflichtungen, seien es nun die Mietzahlungen, die Gasrechnung, das Wirtschaftsgeld; jeder rechnet mit seinem Geld. Wir müssen aber darauf hinweisen, daß es sich bei diesen Pannen erfreulicherweise nur um Einzelfälle handelt. Wir hoffen, daß sich diese nicht wiederholen.

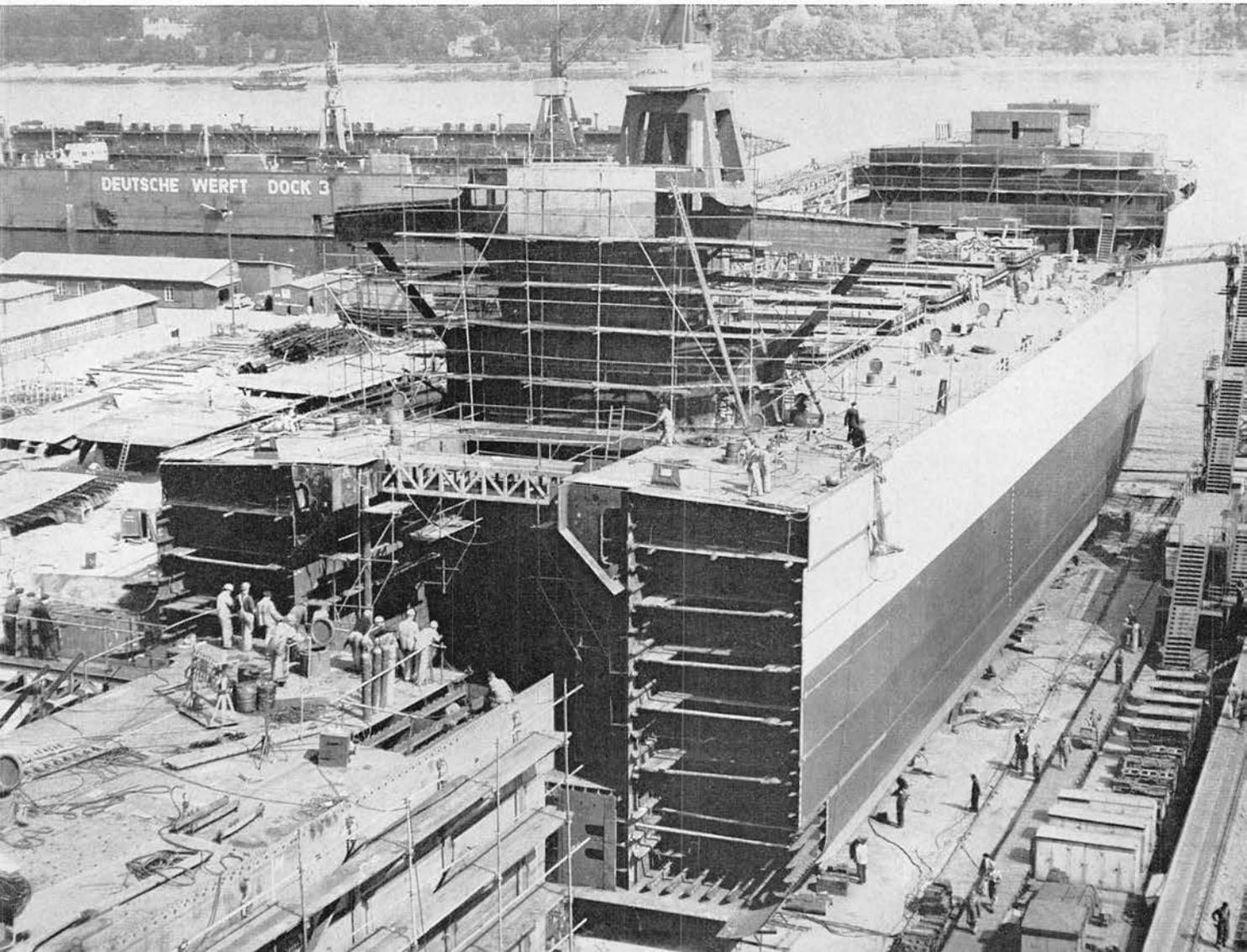
Durch die Abschlagzahlung soll jedem die Möglichkeit gegeben werden, mit seinem Geld zu disponieren. Wir waren aus diesem Grunde nicht ängstlich, wenn die Abschlagsbeträge aus diesem oder jenem Anlaß gelegentlich überzogen wurden. Bedenken muß man natürlich, daß diejenigen, die verhältnismäßig niedrige Abschläge anfordern, bei der Endabrechnung mit einem höheren Betrag rechnen können, während der andere, der recht hohe Abschlagzahlungen gefordert hatte, bei der Endabrechnung in seiner Lohntüte nur den verbleibenden Rest vorfindet.

Sehr deutlich möchten wir Mitarbeiter des Lohnbüros zum Ausdruck bringen, daß wir für die Sorgen und Nöte, die einzelne Belegschaftsmitglieder haben, stets Verständnis gehabt und Entgegenkommen gezeigt haben. Wir bitten deshalb darum, daß man uns unsere derzeit nicht ganz einfache Arbeit dadurch erleichtert, daß man uns einwandfreie Lohnbelege einreicht und unserer Arbeit, die nur zum Besten der Belegschaft ausgeübt wird, Vertrauen entgegenbringt. Bollmann





1 3
4





6



5



Dr. Scholz und die Tauipatin

Die letzten Wochen

Am 29. Mai lief das Achterschiff der Bau-Nr. 740 vom Stapel. Das Vorschiff, das auf dem gleichen Helling bereits im Bau und schon halb fertig ist, wurde unmittelbar nach dem Stapellauf des Achterschiffes um 150 m abgesplit, Bau-Nr. 740 wird ein 36 100-tdw-Erzturbinenschiff für die Transworld Carriers Inc., Panama (Bilder 1 bis 4).

Vom 3. bis 5. Juni fand die Probefahrt des Turbinentankers für Bitumentransport „Partula“ (Bau-Nr. 734) statt. Die Abmessungen des Schiffes: Länge zwischen den Loten 163,65 m, Breite 21,87 m, Seitenhöhe 12,116 m, Tragfähigkeit 18 675 t. Am 11. Juni wurde die „Partula“ an den Eigner, The Shell Petroleum Company Limited, London, übergeben (Bild 5).

Am 12. Juni wurde das für die Hamburg-Amerika Linie erbaute Frachtmotorschiff Bau-Nr. 753 vom Stapel gelassen und von Marion Gräfin Dönhoff, Hamburg, auf den Namen „Vogtland“ getauft. Die Abmessungen des Schiffes: Länge über alles 152,17 m, Länge zwischen den Loten 140,77 m, größte Breite 18,75 m, Seitenhöhe 11,70 m, Vermessung 8500 BRT, Tragfähigkeit 10 800 t, Maschinenleistung 9000 PSe, Geschwindigkeit 17,5 Knoten (Bilder 6 und 7).





Am 6. Juni 1959 bestand die Deutsche Werft 41 Jahre



Joachim Külper 40 Jahre bei der DW

Es gibt nicht viele Jubilare, die auf der Werft schon 40 Jahre.
Denn 40 Jahre sind sehr viel, und Du erreichst dieses Ziel.
Du hast mit Deiner Arbeitskraft in dieser Zeit sehr viel geschafft,
Du hattest ohne alle Frage hier gute und auch schlechte Tage.
Denn 40 Jahre sind nun eben — ja — fast mehr als ein Menschenleben.
Das Werk war damals noch sehr jung, Du kamst mit jugendlichem Schwung.
Du sahst, wie kann es anders sein, die Firma wachsen und gedeih'n.
Erlebtest fast ein Leben lang viel Aufstieg und auch Niedergang.
Der Krieg, der kam und ging vorbei, doch Du bleibst Deiner Firma treu!
Es kamen dann, wer kann's bestreiten, für uns ganz miserable Zeiten.
Was schon mal war, das kam jetzt wieder, der Schiffbau lag nun ganz darnieder.
Du mußtest jetzt, da gab's kein Mucken, beim Aufbau in die Hände spucken.
Die Arbeit nahm den alten Lauf, erfolgreich war'n wir, 's ging bergauf.
Dazu kam dann das Wirtschaftswunder, Dein Bäumlein, das wurd' wieder runder.
Jetzt läuft die Arbeit ohne Hast, denn nun bist Du im Glaspalast.
Darüber sind wir uns im klaren: Bist tüchtig — wie vor 40 Jahren.
Drum wünschen Dir auf allen Wegen viel Glück und Freude:

Die Kollegen



Zu unserer Bildbeilage

In der Maiausgabe unserer Werkzeitung hatten wir für das vorliegende Juniheft eine Bildbeilage mit einem Werk aus dem 19. Jahrhundert angekündigt. Wir haben ein Gemälde Vincent van Gogh's ausgewählt.

Van Gogh, Sohn eines Pastors, 1853 in Holland geboren, gehört zu den Malern des 19. Jahrhunderts, die modern malten und trotzdem volkstümlich geworden sind. Das beruht auf seiner Motivwahl — Landschaften und Szenen aus dem Volksleben —, vor allem aber wohl auf seiner Meisterschaft, lichte und leuchtende Farben in erregender Weise zu komponieren. Van Gogh starb 1890 krank und arm.

„Die Fischerboote von Saintes-Maries“ entstanden im Juni 1888. Wenige Monate vorher war van Gogh nach Südfrankreich gekommen. In dieser sonnendurchglühten Landschaft überkam es ihn wie ein Rausch. Pausenlos malte er vom Morgen bis zum Abend, nicht einmal zum Essen ließ er sich Zeit. Seine Bilder gleichen einer Feier der Natur.

Unsere erste Kunstbeilage hat vielfältigen Zuspruch

gefunden. Dennoch werden wir im Juli und in einigen weiteren Heften wieder Schiffsbilder bringen. Man sagt uns, das sei für eine Werftzeitung noch wichtiger. Bis zur nächsten Kunstbeilage werden daher einige Monate vergehen.

Kr.

Walther E.

Hamburg 1, den 3. Juni 195

Firma
Deutsche Werft A.G.
Hamburg-Finkenwerder

Zu Händen der Geschäftsleitung.

Es wird Sie interessieren, daß Ihr

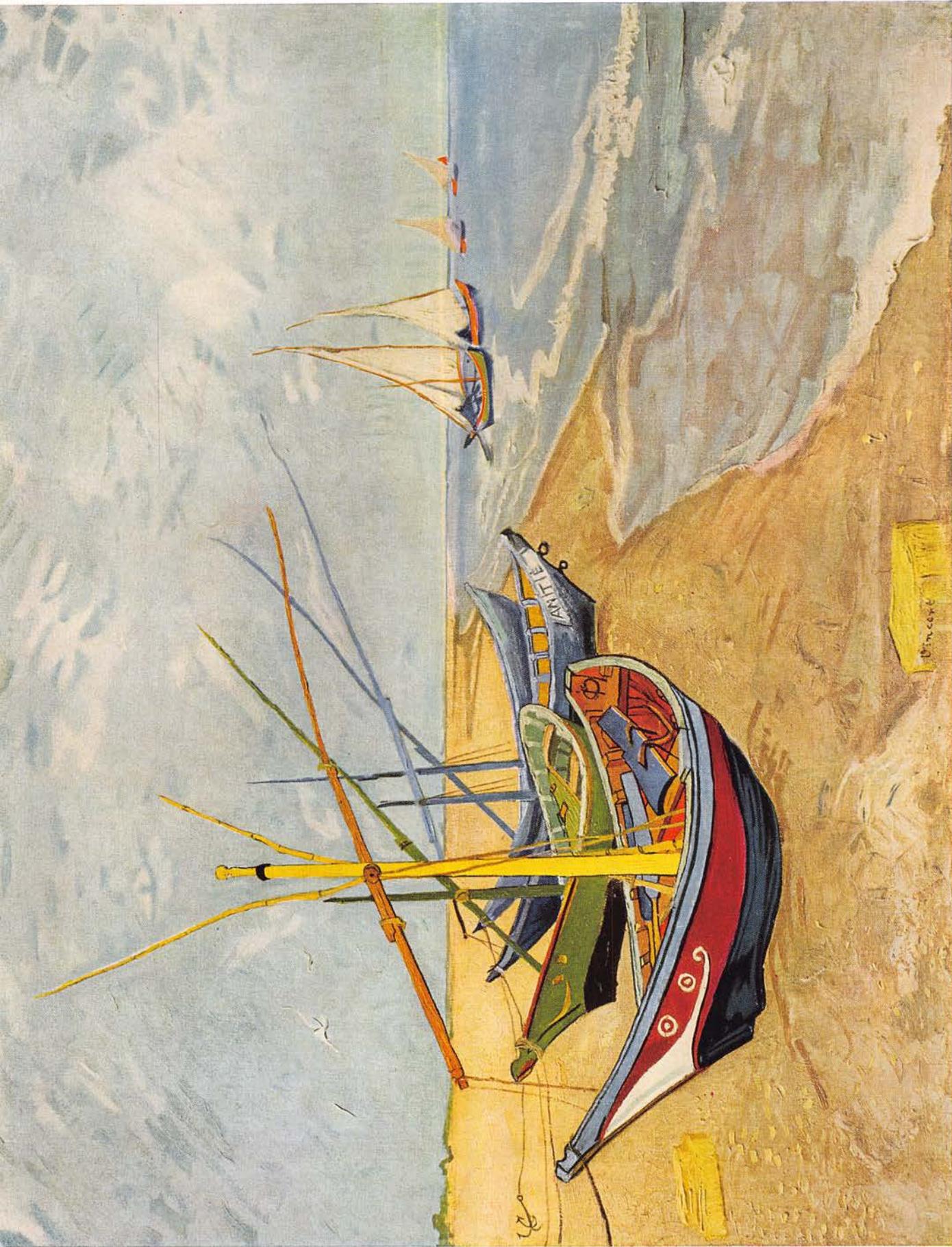
Herr Walter Grube, wohnhaft Hbg.-Harburg, ...str. 21
gestern die von mir neben meinem PKW abgestellte und beim
Abfahren vergessene Geschäftstasche gefunden und bei der
Polizeibehörde, Wache 13, abgeliefert hat.

Inzwischen habe ich Herrn Grube meinen Dank und einen Finder-
lohn übermittelt.

Hochachtungsvoll!
Walther E.

DW 22 kommt uns holen





VINCENT VAN GOGH · Die Fischerboote von Saintes-Maries

Stille
Liebe
zu
Blankenese



Es sind nicht wenige, die Blankenese ihre stille Liebe nennen. Wer sich für ein Wochenende oder für ein paar beschauliche Ferientage hier einquartiert, handelt zumindest nicht unklug. Es gibt Pensionen in schönen Parkgärten, es gibt behagliche Gasthäuser und alte Fischerkneipen und blitzsaubere, kleine Zimmer in jenen Fachwerkhäuschen, die wie aus einem Bilderbuch geschnitten scheinen.

Wer Blankenese wirklich kennt, muß zugeben: es ist schon eine Liebe wert! Durch alle wirren Zeitläufe hat sich dieses winkelige Elbuferstädtchen in seiner reizvollen Eigenwilligkeit erhalten. Zwar gehen die Blankeneser Deerns nicht mehr in ihrer schönen Tracht — die ist reif für das Museum geworden — aber die Fachwerkhäuschen klettern noch immer die steilen Uferhänge empor und blitzen am Abend mit tausend blanken Fensteraugen über den Strom, der Eile hat, zum Meer da in der Ferne zu kommen.

Seit 20 Jahren gehört diese beschauliche Heimat der alten Seebären zu Groß-Hamburg. Der Ort, der heute über 21 000 Einwohner zählt, hat sich dessen ungeachtet seine Eigenart bewahrt. Wenn man in das Gewirr der schmalen Gassen hineinsteigt, wenn man Stufe um Stufe erklimmt, bleibt alles zurück, was diese Zeit laut und hastig macht. Ein Kätzchen streicht um Deine Beine und schnurrt. Du blickst in die Stille der eingeschachtelten winzigen Höfe und Gärtchen, deren Sand nach bestimmtem Muster geharkt ist. Die Beete tragen noch ihre Muschelzier. Und alles sieht so frischgewaschen und neugestrichen aus . . . und ist es auch zumeist. Es riecht nach Wasser und Teer und Strand. Und man möchte mit den blonden Blankeneser Kindern nach Strandgut suchen, das sie am Wellensaum der Elbe finden. Das ist seit Jahrhunderten das schönste Spiel der Blankeneser „Fieten“ — wie man die Jungen hier nennt. Herrlich, was es da zu entdecken gibt: Tomaten, Äpfel, Zitronen, Flaschen, Büchsen, Holzstücke — so viele abenteuerliche Sachen, von alten Schuheinzelgängern bis zu zerbrochenen Schiffsplanken.

Wer Blankenese vom Strom aus erobern will, tut klug daran. Wenn man mit dem Hadag-Dampfer am Blanke-

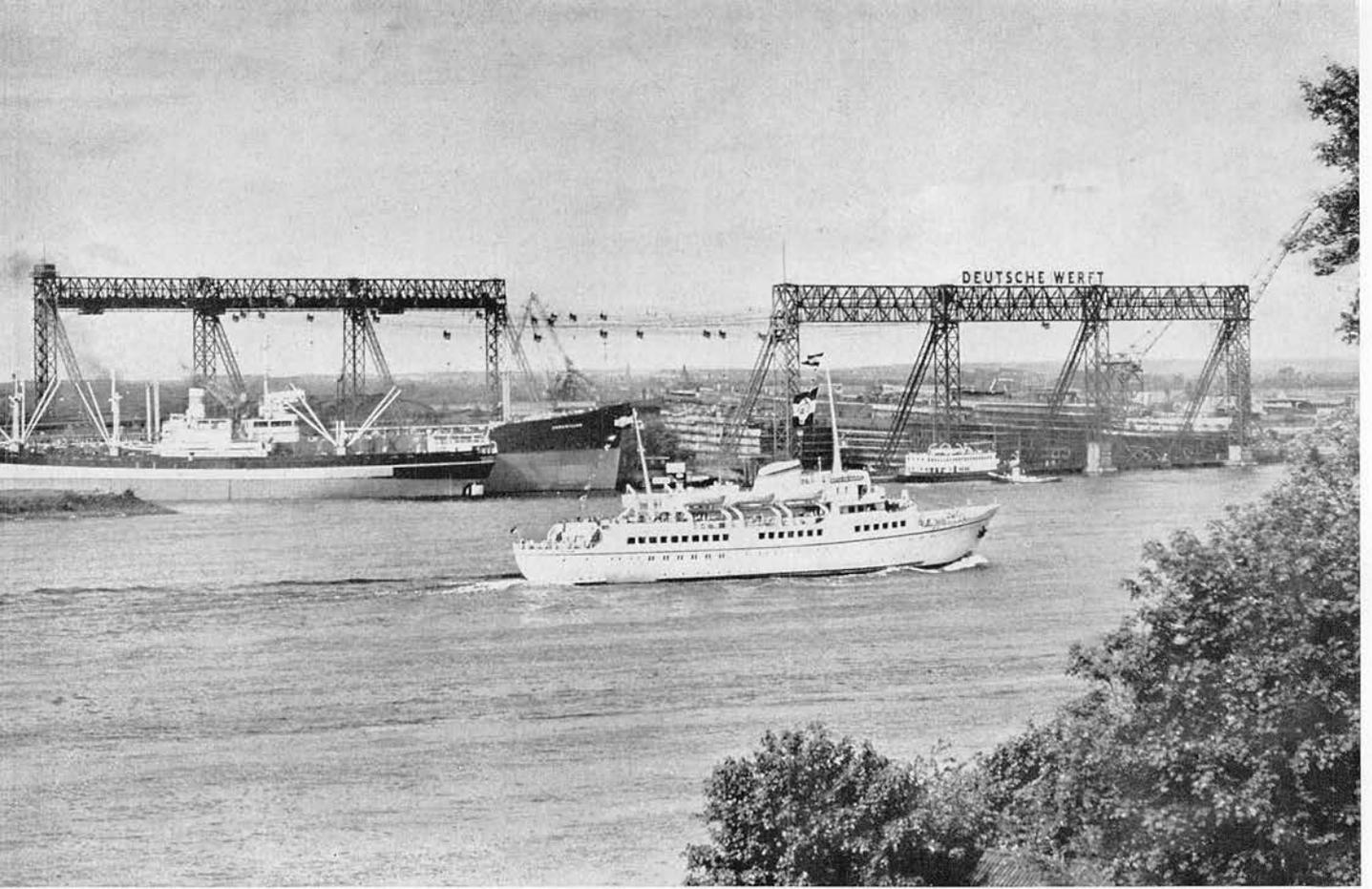
nese „Bullen“ angelegt, baut sich der Ort wie eine zauberhafte Kulisse auf.

Fast südlich muten die besonnten Steilhänge an, überragt vom „hogen Süll“, dem beherrschenden Süllberg, der einen Postkartenblick über das weite Land neben dem Strom garantiert. Elbauf weiß man die große Stadt. Finkenwerder — die Insel zwischen den Elbarmen — säumt das breite Naß, die Deutsche Werft baut sich mit ihren Docks und Helgen auf. Hinter den Deichkronen am anderen Ufer grünen die fruchtbaren Obstgärten des Alten Landes, grüßen in der Blütezeit mit weißen und rosa Blütenwipfeln nach Blankenese herüber. Ganz fern verblauen die Höhen der Harburger Berge. Schiffe ziehen stromauf und stromab. Emsige Kutter und dicke Pötte — man kann die Flaggen ausmachen und träumt den Ländern und Meeren nach, aus denen sie kamen, zu denen sie ziehen. Wie kleine Käfer rudern Boote über den Strom. Dazwischen das flinke Weiß der Segelboote und die schmalen Striche der Kanus.

Einst stand hier auf dem Süllberg ein Klosterkastell, von frommen Händen gebaut. Aber die Blankeneser waren nicht für die Frömmigkeit und legten die klösterliche Stätte in Schutt und Asche. Sie waren auch später nicht gerade friedlich, die Männer von der „blanken Ness“, wie die Sandbank heißt, die einst weit in die Elbe hinausragte. Als mutige Seeleute zogen sie aus, den Wal zu fangen oder segelten als „Fruchtjager“ über die Meere. Ihre flinken Galeassen und Schoner brachten den Früchtesegen sonniger Länder mit.

Vorbei sind die großen Zeiten der Fruchtjager, heute ist Blankenese ein Vorort von Hamburg — und dabei doch Blankenese geblieben. Und wer liebt es nicht, der einmal an seinem Strand entlangging, der sich dem Zauber seiner wunderbaren Parks verschrieb, der in die rotblühende Heide hineinwanderte, in die Wälder oder in die Feldmark mit ihren schon so ganz holsteinischen Knicks. Und wer in Giebeln und Fassaden zu lesen weiß, was die Jahrhunderte hineinschrieben, dem wird Blankenese noch mehr erzählen. Er muß einfach zugeben: es ist schon eine Liebe wert, eine große sogar. Eine, die man nicht so leicht vergißt . . .

(Aus: Hamburg-Information)



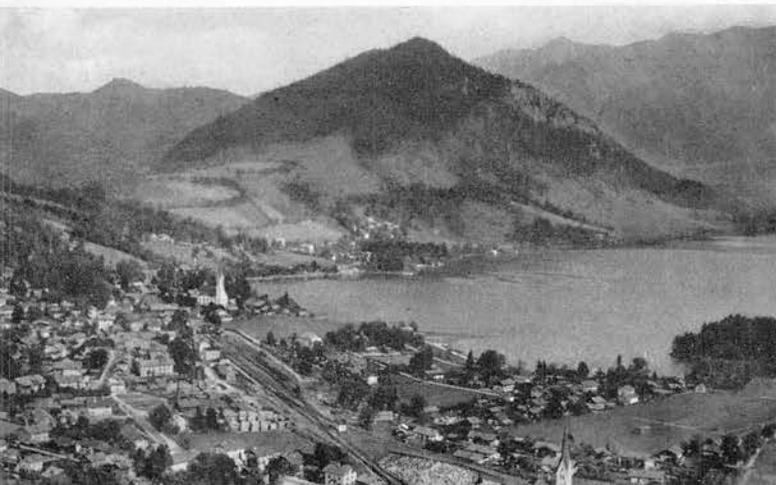
Sommerfreuden

Meine liebe Frau! Als Alleinherrscher über Dein Reich fühle ich mich gegenwärtig pudelwohl. Mein Grundsatz heißt: Rationalisierung des Haushalts! Alles ist Organisation. Weil die Frauen nicht organisieren können, schufteten sie sich im Haushalt fast zu Tode. Ich lebe nach dem Grundsatz: „Arbeite in der Küche und wohne im Badezimmer!“ So bleibt Deine heißgeliebte gute Stube unberührt. Jede neue Erkenntnis verlangt natürlich ihren Tribut. Gestern ist mir ein unbedeutendes Mißgeschick passiert: der zum Spülen bereitgestellte Geschirrberg fiel um, weil sich der Kleiderhaken, der an der Kühlschranktür hing, in meinem Schlafanzug verfang, der auf der Küchenmaschine lag. Die Schlafanzughose war ohne mein Wissen im Gewinde des Mixbechers verwickelt, so daß, als ich am Kleiderhaken zog, der Mixer auf die Schuhputzschachtel flog, die zufällig auf dem Geschirrberg stand. Dadurch kam das darunterliegende Konversations-Lexikon, in dem ich ein Rezept für Weinbergschnecken suchte, ins Rutschen und brachte auch die darunterliegende Film-Entwicklungsdose

aus dem Gleichgewicht. Es folgte eine physikalisch interessante Kettenreaktion. Der Porzellan-Schaden ist aber lange nicht so schlimm wie seinerzeit bei der Luftmine. Soll man es Fügung des Schicksals oder Tücke des Objekts nennen, daß der Film-Entwickler in die darunter stehende Mehlbüchse auslief? Komischerweise streifte das umfallende Geschirr meinen Smoking, der am Heißwasserspeicher hing. Nun wirst Du als ordnungsliebendes Frauchen fragen: „Wie kommt der Smoking an den Heißwasserspeicher?“ — Ganz einfach: Ich wollte die Flecken entfernen, die dummerweise reingekommen sind, als ich nach dem Theaterbesuch über die Olwanne gefallen bin, die auf dem Küchenboden stand und in der ich das ausgebaute Getriebe gereinigt hatte, weil ich doch mit dem Wagen in der Nacht — aber das erzähl' ich Dir dann mündlich. Die Soßenschüssel mit dem goldenen Rand, in der ich die Schwefelsäure für den Viskose-Versuch angerichtet hatte, fiel ausgerechnet auf den Smoking. Der Herr von der Reinigungsanstalt meinte aber, die Weste sei noch tragbar, wenn die eingebrannten Zigarettenlöcher kunstgestopft würden. Als ich nun heute vom Geschäft heimkam, stand komischerweise die Feuerwehr vor dem Haus. Die Sache war bald geklärt: Die Zugefrau wollte in ihrem Übereifer zum Spülen heißes Wasser bereiten und bediente sich zum Feuermachen eines Zündholzes, wo doch jedes Schulkind heute schon weiß, daß Schwefelwasserstoff und offenes Feuer . . . Na ja, der Stationsarzt meinte vorhin am Telefon, bis Du heimkämst, sei sie wieder auf dem Damm. Bis dahin werden auch die Glaser, Schreiner und Installateure unser Haus wieder verlassen haben. Du wirst Augen machen über Deine funkelnegeleue Küche!

Übrigens: Von heute abend an nehme ich an einem Kochkursus teil. Die Kursleiterin sagte mir, als einziger männlicher Teilnehmer würde man mich sicherlich sehr verwöhnen. Du wirst bei Deiner Rückkehr erstaunt sein, was ich alles kann! Nun wünsche ich Dir auch weiterhin einen sonnigen und sorgenfreien Urlaub. Es grüßt und küßt Dich herzlich

Dein Franz Ulrich Gass



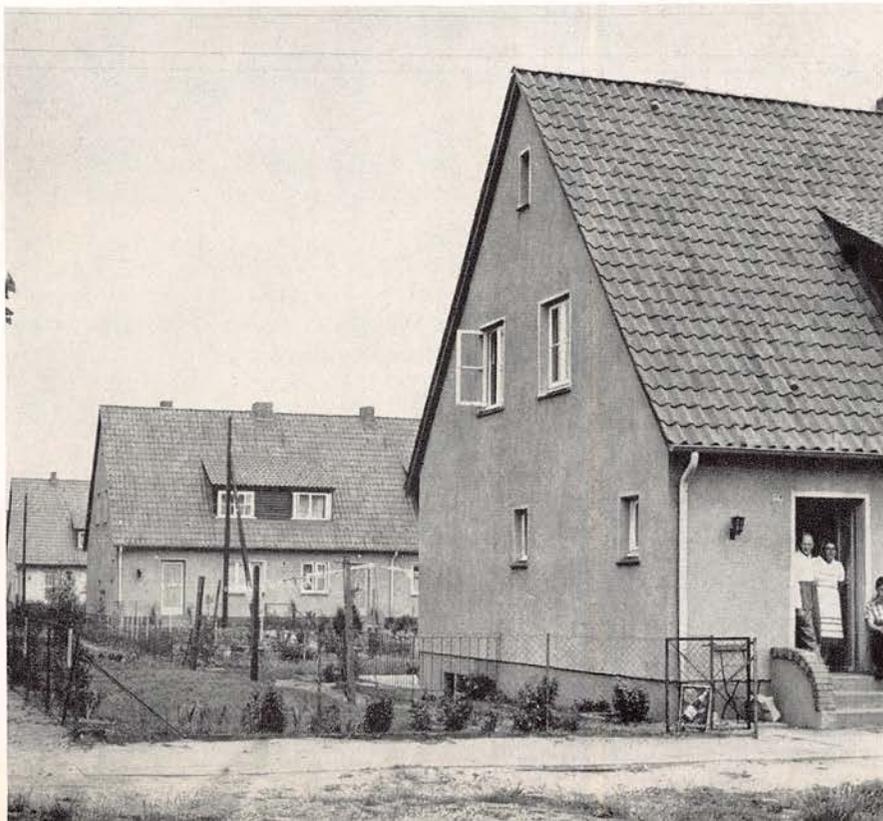
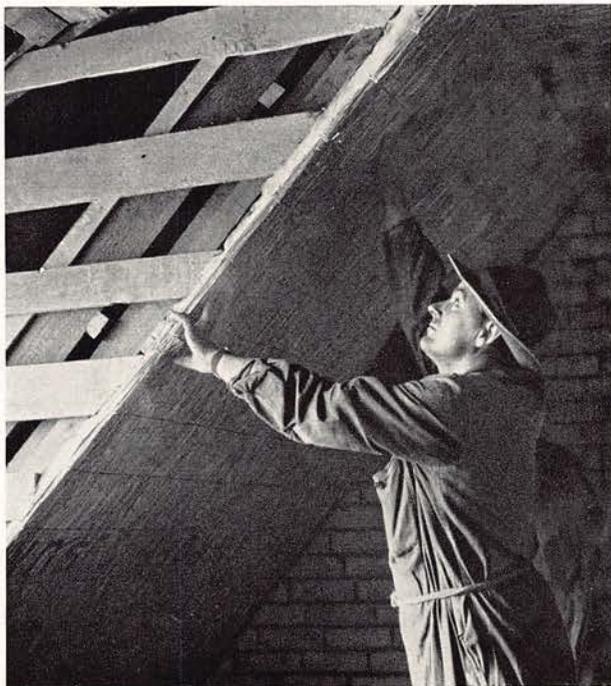
Erwin Seyer baut selber

Unser Tischler Erwin Seyer ist aus Ostpreußen nach Hamburg gekommen. Bei uns auf der Werft fand er seine Arbeit. In einer Baracke in Wedel wurden er, seine Frau und seine Kinder untergebracht. Zunächst war das eine Lösung, die anging. Doch je länger sich die Jahre hinzogen, desto unbefriedigender erschien ihm dieser Zustand. Im vorigen Jahr hat er sich der „Stiftung Adlershorst, Heimkehrer-Siedlungswesen Nord e. V.“ angeschlossen. Diese gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft beschafft das Bauland und organisiert den Bau von Eigentums-Reihenhäusern in Selbsthilfe. Diese Selbsthilfe besteht in 32 wöchentlichen Arbeitsstunden bei Anwärtern auf ein Eigenheim mit 56 qm Wohnfläche. Und wer ein Eigenheim mit 84 qm Wohnfläche erwerben möchte, muß in jeder Woche sogar 42 Arbeitsstunden leisten. Das macht Erwin Seyer nun schon ein ganzes Jahr lang. Zum Herbst dieses Jahres wird er es geschafft haben. Die Reihenhäuser, an denen er und andere künftige Hausbesitzer arbeiten, sind im Rohbau fertig. Die Dächer sind gedeckt und man ist bereits beim Innen-Ausbau. Wenn Erwin Seyer und seine Familie im Herbst einziehen, wird man sie nicht nur zu ihrer neuen Wohnung, zu ihrem Haus, beglückwünschen dürfen, sondern vor allem wohl zu der Willenskraft und Zähigkeit, mit denen er diese 1½ Jahre durchgehalten hat.

Es geht auch leichter. Die Öffentliche Bausparkasse in Hamburg stellt billige Hypothekengelder für diejenigen zur Verfügung, die zwar sehr sparsam, aber nicht in der Lage sind, derartige zusätzliche Leistungen neben ihrer Berufsarbeit zu vollbringen. Ein Grundbetrag wird von der Hamburgischen Wohnungsbau-Kasse zu 2% zur Verfügung gestellt. Auch die 1. Hypothek hält sich in der Verzinsung in natürlichen Grenzen.

Die Möglichkeiten, die sich hieraus für Wohnungsuchende und am Bauen Interessierte ergeben, erscheinen uns so wichtig, daß wir auf eine Veranstaltung ausdrücklich hinweisen möchten, die von der **Öffentlichen Bausparkasse Hamburg** in den nächsten Tagen in Finkenwerder durchgeführt wird. Diese Veranstaltung findet **am 3. Juli 1959, um 20.00 Uhr, in Winters Gasthaus, Finkenwerder Norderdeich 69**, statt. Es wird sich sicher lohnen, hinzugehen und zu erfahren, welche Möglichkeiten jeder hat.

Kr.

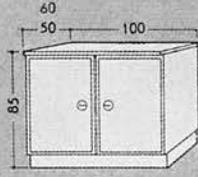


Sie haben es schon geschafft

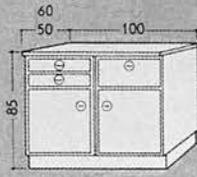
Unterschranke

Typen 500 mm tief

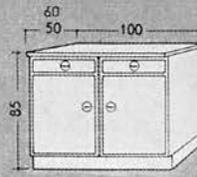
Typen 600 mm tief



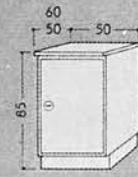
9



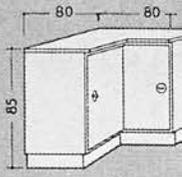
10



11



12R 12L



13

69

610

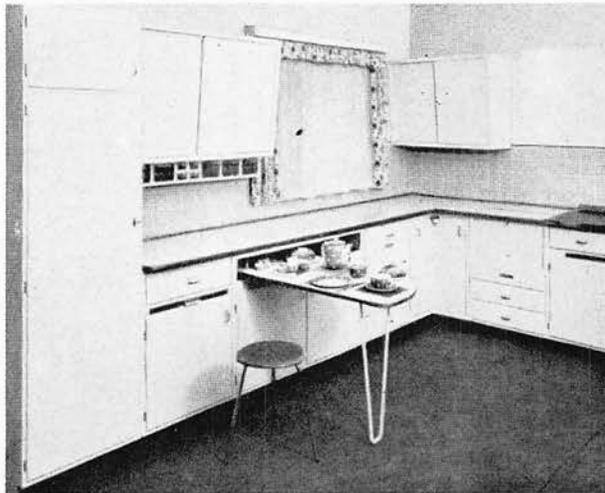
611

612 R 612 L

613



1

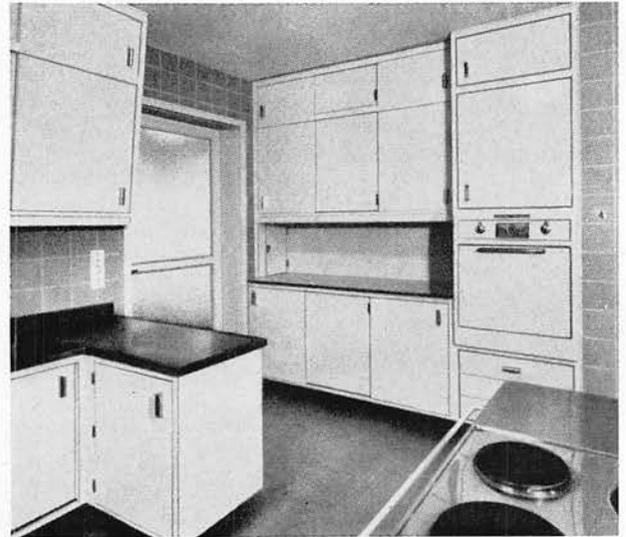


2

Sämtliche Küchen in den Finkenwerder und Luruper Neubauten sind kleine moderne Arbeitsküchen, für die es gilt, die jeweils beste und rationellste Einrichtung zu schaffen. Jede Hausfrau hat bei der Küchenarbeit ihre eigenen Methoden. Diese Eigenheiten muß man bei der Planung berücksichtigen. Deshalb ist es unmöglich, eine Grundrißlösung aufzuzeichnen, die für jede Familie paßt.

Die hier wiedergegebenen Grundrisse sind dem Luruper Bauvorhaben entnommen. Grundriß 4 gehört zu einer Vierzimmerwohnung und hat eine Grundfläche von ca. 7,8 m², Grundriß 5 gehört zu einer Dreizimmerwohnung und ist ca. 6,8 m² groß. Die Küchen sind bauseitig mit Kohleherd, Elektroherd, Doppelspüle und Speisekammer ausgestattet. Eine Besenkammer ist nur bei der größeren Küche vorgesehen.

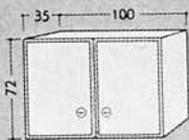
Die übrigen Einrichtungsteile müssen vom Mieter beschafft werden. Ich will versuchen, einige Anregungen und Hinweise durch Bildbeispiele zu geben. Bild 1 zeigt eine Anbauküche mit einem Kunststoffüberzug und



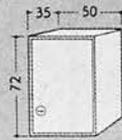
3

einer Kunststoff-Arbeitsplatte. Der Vorteil dieser Anbauküchen liegt darin, daß man die verschiedenen Schranktypen ganz nach Belieben und nach Größe der Küchen Grundfläche aneinanderbauen kann. Bild 2 zeigt eine ähnliche Küche mit einem ausschwenkbaren Eßtisch. Bild 3 zeigt eine kleine moderne Einbauküche in weiß Mattlack mit Kunststofftischplatte. Diese Küche ist speziell

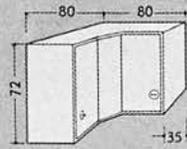
Hängeschränke



20



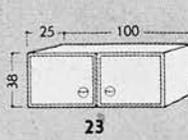
21R 21L



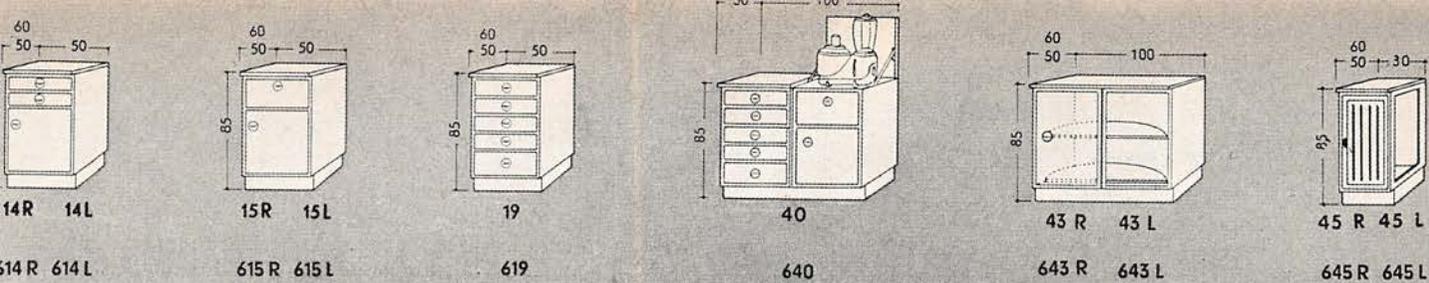
22



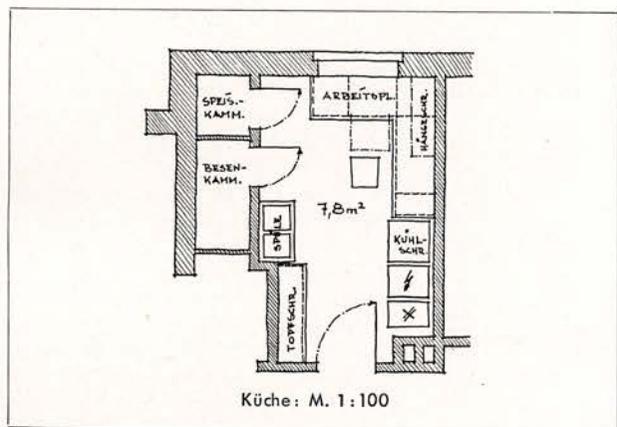
622 P



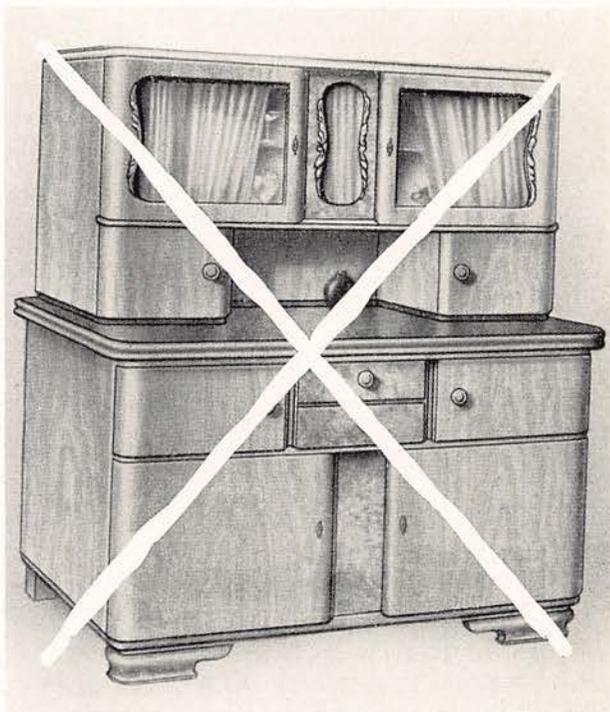
23



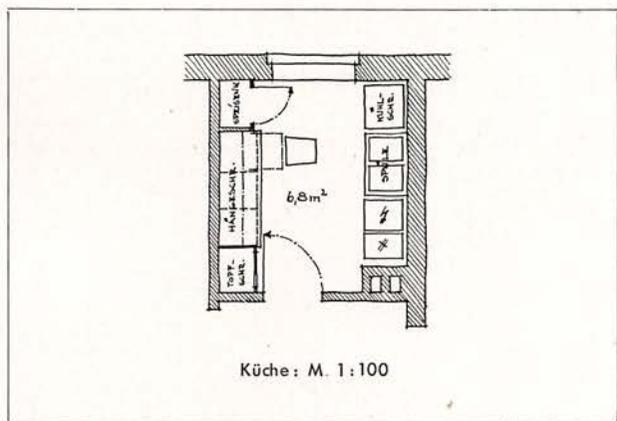
Unsere praktische Kucheneinrichtung



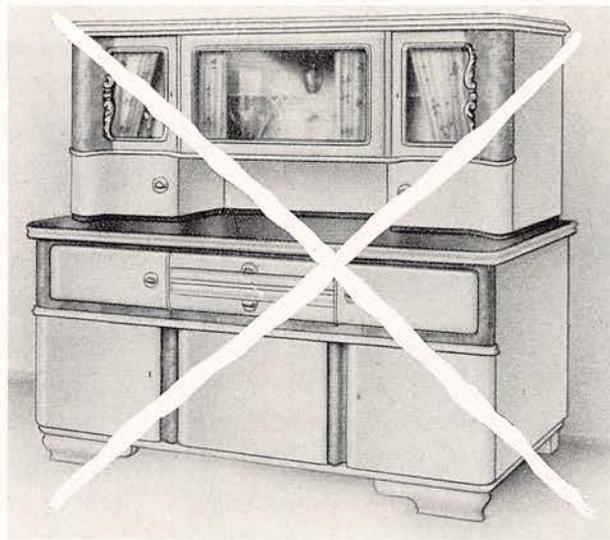
4
für diesen Raum geplant und angefertigt. Bild 6 und 7 zeigt, was man nicht kaufen sollte. Diese Büfets sind unsachlich und in ihrer äußeren Aufmachung kitschig. Gute Elektro-Geräte tragen dazu bei, der Hausfrau die Küchenarbeit zu erleichtern. Heißwasserboiler oder Durchlauferhitzer muß man in den Grundriß mit einplanen. Das sind keine Luxusgegenstände. In einer großen Familie sind sie wichtiger als Fernsehempfänger. Ein hell ausgeleuchteter Arbeitsplatz, eine gute Allgemeinbeleuchtung und zwei bis drei Steckdosen oberhalb der Arbeitsplatte für die verschiedenen Elektrogeräte sollten in keiner modernen Küche fehlen. Axel, Architekt



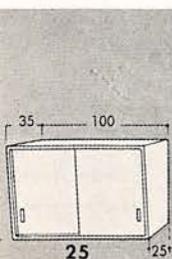
6



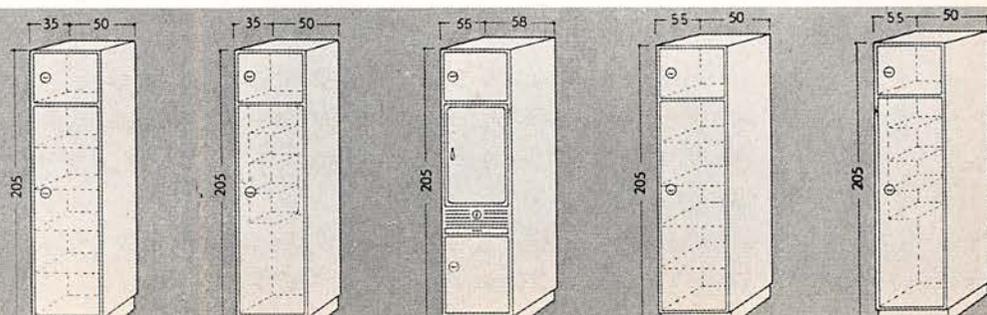
5



7



Geschirr- Besen- und Vorrats- schränke



Blumen am Fenster

Zwar blühen die Blumen in den Gärten und an den Häusern schon seit vielen Wochen. Trotzdem ist es noch nicht zu spät, bei uns etwas zu tun, denn wir haben noch mehrere Sonnenmonate vor uns. Zum „Blumenkasten-Wettbewerb“ kommen wir immer noch zurecht. Die Kästen sind natürlich schon seit geraumer Zeit frisch gestrichen. Nicht grün, wie seit alters her Blumenkästen anscheinend sein müssen, sondern grau. Denn die grauen Kästen stehen besonders gut auf dem dunkelroten Ziegeldach, auf dessen Schräge sie befestigt werden. Gestern sah ich in der Nachbarschaft gelb gestrichene Blumenkästen, aus denen lilafarbene Stiefmütterchen munter hervorschauten. Prätig sah im Vorjahr die rotgestrichenen Kästen an dem kleinen grauen Häuschen oben an der Straßenecke aus. Die Farbe des Hauses, der Fensterläden, die ganze Lage spielt ja dabei eine große Rolle.

Wir sind also bei Grau geblieben, einem schönen, silbrig graublauen Ton. Nun überlegen wir, welche Pflanzen farbig am besten hineinpassen. Was verträgt sich miteinander, und welche Pflanzen können wir dem oft scharfen Wind über dem Dachfirst und der starken sommerlichen Mittagssonne aussetzen? Sehr gern hätte ich die zauberhaften glutroten Hängengelken am Fenster, wie man sie oft auf dem „Stockbrett“ an den Häusern in bayerischen Gebirgsdörfern sieht. Oder wie wäre es mit den weißen Sternblumen, wie sie im Württembergischen oft die Fenster schmücken? Auch die hängende Glockenblume, blau und weiß blühend, begeistert mich immer wieder. Trotzdem bin ich den vielfarbigen Petunien gegenüber durchaus nicht abgeneigt, auch nicht den stehenden und hängenden rosafarbenen Pelargonien. Wer allerdings hautempfindlich ist, sollte mit Pelargonien — man nennt sie auch Geranien — etwas vorsichtig umgehen. Dann bliebe noch die Fuchsie zur Wahl. Aber sie ist sehr empfindlich, verträgt keinen Wind und will nicht allzuviel Sonne haben.

Am Schattenfenster gedeihen übrigens Hortensien, die es in den mannigfaltigsten Farben gibt, besonders gut. Hätte ich noch ein Stück Hauswand zur Verfügung, wie sie mir vom nachbarlichen Balkon grau entgegenschaut, ich würde sie mit Fäden von Perlon oder dünner Schnur bespannen und Efeu, Clematis oder blaue Winden ranken lassen. Schon immer hängt mein Herz an der bunten Kapuzinerkresse. Aber sie wünscht sich Feuchtigkeit, etwas Schatten und wenig Wind. Sie kommt

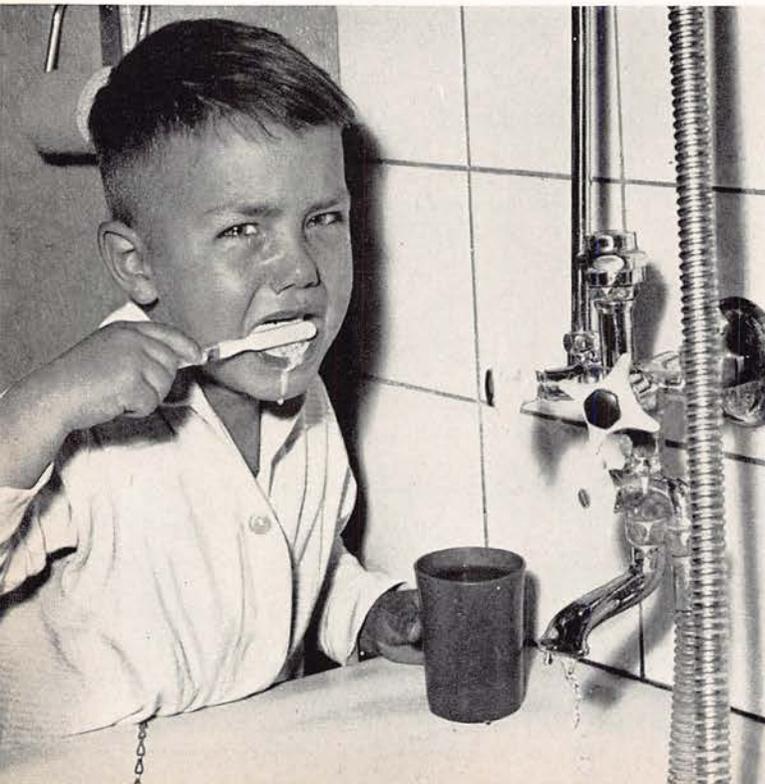
also nicht in Frage, denn die Sonne brennt zu stark auf meine Fenster.

Ich entschieße mich nun für blaue und weiße Petunien und wähle dazu auch einige Hängepetunien aus, die vorn an den Rand des Kastens gepflanzt werden. Sie sind für meine Höhenlage dankbar. Rechts und links an die Schmalseiten kommt noch je eine Tagetes. Mit ihren braunen Samtaugen in leuchtendem Gelb wird sie meine Farbenpalette glücklich abrunden. Sie alle sind Pflanzen, die ziemlich unempfindlich sind und liebevolle Pflege mit überreichem Blühen danken. Wir kaufen sie in kleinen Töpfen als Jungpflanzen und setzen sie mit dem sie umgebenden Ballen ein, so daß sie gut weiterwachsen können.

Blumentöpfe sollten auf dem Balkon oder auf dem Brett vor dem Fenster möglichst nicht verwendet werden, da sie rasch austrocknen und die Wurzeln leicht zu heiß werden. Poröse Naturstein- oder Preßstoffkästen haben den Vorzug, daß man sie ganzjährig vor dem Fenster haben kann. Zum Winter bepflanzt man sie neu mit winterhartem Gesträuch oder besteckt sie mit Zweigen von Tannen oder Kiefern. Besonders leicht zu handhaben sind die neuen Kästen aus Schaumstoff. Wegen der stets bewegten Luft auf dem Balkon oder am Fenster sind Holzkästen den Tonkästen vorzuziehen, da diese aus den porösen Wänden Wasser verdunsten und so die Wurzeln sehr leicht Mangel an Wasser leiden.

Die Bodenlöcher der Kästen werden mit Scherben abgedeckt. Darüber streut man eine Lage Torfmoos, damit überflüssiges Wasser aufgesaugt werden kann. Unter die darauf gegebene Erde — die käufliche Einheitserde oder einige Eimer voll aus der Gärtnerei — mischt man je Kasten eine Handvoll Hornspäne.

Morgens oder abends, nie in der Hitze des Tages, gießen wir, wenn es trocken ist, mit kräftigen Wassergaben. Erst nach einem Monat erfolgt der erste Düngerguß — nie auf die trockene Erde, bitte, — und wir richten uns genau nach den Lösungsvorschriften auf der Düngerpäckung. Nicht nur unsere Topfpflanzen im Zimmer, auch die Blumenkästen lieben abgestandenes Wasser. Sie sind dankbar dafür, wenn sich nicht eine Flut eiskalten Leitungswassers über sie ergießt. Darum füllen wir die leeren Gefäße mit frischem Wasser auf, so daß es am nächsten Tage gerade die richtige Temperatur hat. Wie alles, was gedeihen soll, brauchen auch unsere Blumenkästen nichts als ein bißchen Liebe und Fürsorge. Sie danken uns die sorgsame Pflege mit überreichem Blühen — bis tief in den Herbst hinein. DSH



Die Dreijährigen und das Zähneputzen

Über 92 Prozent aller zahnärztlich untersuchten Kinder des Geburtsjahrganges 1951 sind an der Zahnfäule erkrankt. Auf 100 Kinder dieses Jahrganges, der im vergangenen Jahr eingeschult wurde, entfielen 529 kariöse Milchzähne. Das bedeutet, daß im Durchschnitt jedes Kind mehr als fünf von der Karies befallene Zähne hatte.

Die Gründe: Zu wenig Vitamine und Mineralsalze in der Nahrung während der Schwangerschaft und in der Ernährung des Kleinkindes, was für eine gute Zahnentwicklung des Kindes unerlässlich ist — zu frühzeitige Beendigung des Stillens — zu wenig feste Kost zur Kräftigung der Zähne. Und schließlich: die meisten Eltern legen zu wenig Wert auf die gründliche Zahn- und Mundpflege ihrer Kinder. Meistens werden die Kinder nur zum Zähneputzen am Morgen angehalten, obwohl das Zähneputzen am Abend ungleich wichtiger ist. Und wenn abends wirklich die Zähne geputzt werden, gibt es dort, wo Großmütter den Haushalt führen, gern noch sogenannte „Bett-hupfer!“, und die Karies kann sich trotz Zähneputzen ausbreiten.

Ärztlicherseits fordert man verstärkte Abwehrmaßnahmen gegen das weitere Ausbreiten der Volkskrankheit Zahnkaries. Den Kindern müsse zur Pflicht gemacht werden, sich grundsätzlich jeden Abend als letztes vor dem Schlafengehen die Zähne gründlich zu putzen. Das gilt für alle Kinder vom dritten Lebensjahr an. (VIZ)



Bild 1



Bild 2

Was wissen wir von Deutschland?

Im Maiheft der Werkzeugzeitung hat es beim Druck der Bilder aus unserem Deutschland eine arge Panne gegeben. Das vierte Bild hätte ein bekanntes und auch in der Bildwiedergabe leicht erkennbares Berliner Bauwerk sein sollen. Leider erwischte der Drucker ein falsches Bild, das kaum die Spezialisten der Baukunst je zu Gesicht bekommen haben — wie wir hören, wurde in der Druckerei ein kleines Jubiläum gefeiert, na ja.

Wir haben nur drei Bilder gewertet. — Drei richtige Antworten erhielten wir von mehreren Einsendern. Die Preise haben gewonnen:

1a	Willi Harms	294/276
b	Wolfgang Blechschmidt	294/211
2a	Hans Schröder	221/5758
b	Ernst Heymann	235/9090
3a	Horst Woyke	226/7765
b	Arthur Neumann	631/15487

Und nun die Erläuterungen zu den Bildern:

Bild 1 zeigte den Bamberger Reiter, ein lebensgroßes Sandsteinbildwerk, das um 1230 entstanden ist. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erreichte in Deutschland die Plastik an den Bauwerken klassische Höhe. Es ist die Zeit Friedrichs II., die Blütezeit deutschen

Rittertums. Treue und Sitte, Sauberkeit und Schönheit der Seele, die sich in zuchtvoller Haltung aussprechen, sind das Leitbild dieser ritterlichen Zeit. Die Bildkunst verleiht ihm den vollkommensten Ausdruck in der edlen Gestalt des Reiters im Bamberger Dom.

Auf Bild 2 sahen wir Werner von Siemens, den Begründer der Elektrotechnik in Deutschland. 1847 gründete er zusammen mit dem Mechaniker I. G. Halske in Berlin eine Telegrafenanstalt. 1866 erfand er die Dynamomaschine und leitete damit das Zeitalter der Starkstromtechnik ein. Siemens gehört zu den bedeutendsten Persönlichkeiten in der Entwicklung der deutschen Industrie. Die Schattenseiten der Industrialisierung erkannte er frühzeitig und versuchte, einer Fehlentwicklung durch soziale Einrichtungen vorzubeugen.

Bild 3 war leicht zu erkennen; es sind die Kreidefelsen von Rügen, der Insel, auf der früher viele Tausende ihren Sommerurlaub verbrachten und am Ostseestrand badeten. Nach 1945 hat die Sowjetunion auf Rügen eine U-Boot-Basis gebaut.

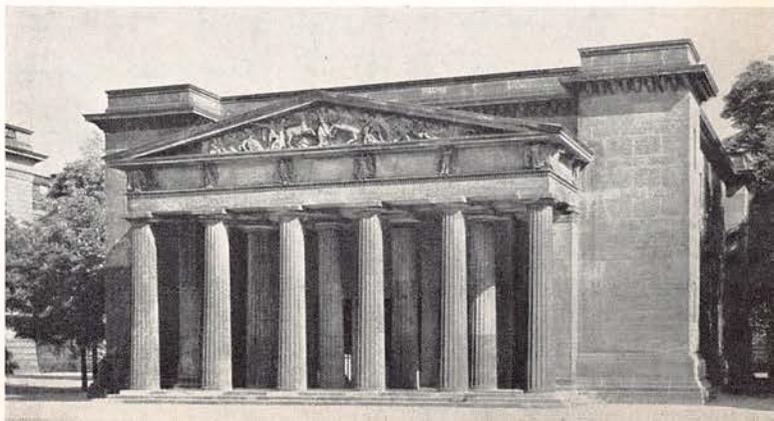
Bild 4, das Unglücksbild, sollte . . . Nun, wir bringen es diesmal als 4. Bild. Was wir im Maiheft sahen, war der Entwurf eines Ehrenmals für Friedrich den Großen von Friedrich Gilly, einem Bewunderer der Antike, von dem um 1800 Schinkel, Klenze und andere manches gelernt haben.

Die Einsendungen zu den vier Bildern dieser Seite erbitten wir bis zum 17. Juli 1959.

Bild 3



Bild 4





Start zum 100 m-Lauf, 2. von links Klaus Meier, DW

DW-Betriebssport

Wenn in der Vergangenheit in unserer Werkzeugzeitung etwas über den Betriebssport zu lesen war, handelte es sich meist um Spielergebnisse und nur dann und wann einmal um eine kurze, stichwortartige Schilderung einer Veranstaltung, an der DW-Sportler teilgenommen hatten. Heute möchte ich nun etwas über den Sinn und die sportliche Arbeit in unserer BSG erzählen.

Der eigentliche Grund dafür, daß unsere Betriebssportgemeinschaft überhaupt entstand, lag darin, daß einzelne Belegschaftsangehörige auf die Idee kamen, sich miteinander und gegeneinander in einzelnen Sportarten zu messen. Es war nun keineswegs so, daß die Väter dieser Idee einen großartigen Leistungssport beabsichtigt hätten. Ganz im Gegenteil, es kam ihnen vor allem darauf an, ihren Sport auf möglichst breiter Basis auszuüben und möglichst diejenigen Arbeitskameraden zu begeistern, die nicht schon in einem öffentlichen Sportverein aktives Mitglied waren. Im übrigen soll die sportliche Betätigung nicht nur zur Vertiefung der persönlichen Beziehungen führen, sondern auch einen gesunden und harmonischen körperlichen Ausgleich für die tägliche Arbeit am Schraubstock, an der Maschine oder am Schreibtisch schaffen.

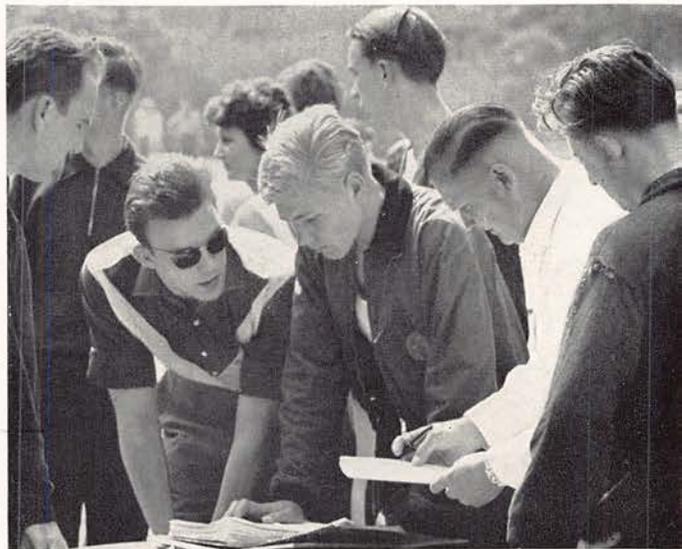
Die Betriebssportgemeinschaft unserer Werft wurde, nachdem sie bereits im Anfang der zwanziger Jahre und dann wieder von 1937 bis 1945 bestanden hatte, am 1. Juli 1952 neu gegründet. Man entschied sich bei der Neugründung für folgende Sportarten: Fußball, Handball, Tischtennis, Kegeln, Schach. 1955 kam Leichtathletik und 1957 die Sparte Federball hinzu.

Über die Leichtathletik seien mir ein paar spezielle Bemerkungen gestattet. Nachdem 1955 durch die Werkzei-

Am Ziel des 100 m-Laufes der Männer. In der Mitte Eberhard Grabowski



tung bekanntgegeben worden war, daß man sich bei uns nunmehr auch in den leichtathletischen Disziplinen betätigen könne, kamen recht bald die ersten Anmeldungen. Schon im Spätsommer des Gründungsjahres hatten wir einen Stamm von etwa 30 Aktiven. Während der Sommermonate führten wir zweimal wöchentlich ein regelmäßiges Training auf dem Sportplatz Finksweg auf dem Vorland I durch. Im Laufe des Sommers erhielten wir Sportgeräte — Kugeln, Disken, Speere, Bandmaße usw. —, so daß das Training auch auf die technischen Disziplinen ausgedehnt



Heinz Thomas bei der Einteilung der Kampfrichter

werden konnte. Zum Abschluß der Saison 1955 konnten bereits zehn Sportkameraden das Deutsche Sportabzeichen bzw. das Jugendsportabzeichen erwerben.

Im Jahre 1956 nahm dann die Beteiligung in der Sparte Leichtathletik einen beträchtlichen Aufschwung; die Mitgliederzahl stieg auf etwa 60 Aktive, darunter auch Frauen und weibliche Jugendliche. In diesem Jahr traten unsere



Unsere Jüngsten warten gespannt auf die 3000 m-Läufer

Aktiven das erste Mal in ihrem neuen Dreß (blaues Hemd, weiße Hose) in die Öffentlichkeit. Von diesem Zeitpunkt an nahmen sie an allen leichtathletischen Veranstaltungen im Bereiche des Hamburger Betriebssportverbandes teil. Im Winterhalbjahr 1956/57 konnten wir in einer neu erbauten Turnhalle unter der Leitung eines Sportlehrers ein Konditionstraining durchführen, das allerseits größten Anklang gefunden und allen Teilnehmern sehr viel Spaß



Nämmann konzentriert sich auf eine gute Leistung

gemacht hat. Bei unseren Aktiven zeigten sich die Früchte dieses Trainings in den großen Erfolgen, die sie danach auf den Sportfesten erringen konnten. Daneben nahmen wir, zu Anfang mit drei großen BSG'n und in letzter Zeit mit allen Leichtathletik treibenden Sportgemeinschaften des Hamburger Verbandes an den im Laufe des Winters mehrfach durchgeführten Heidefahrten zum Waldlauftraining teil. Diese Fahrten, die bei jedem Wetter, auch bei Schnee und Eis, stattfanden und die jeweils mit einem inzwischen Tradition gewordenen Erbsensuppe-Essen abgeschlossen wurden, bilden eine ausgezeichnete Ergänzung des Hallentrainings und erfreuen sich bei allen Teilnehmern einer wachsenden Beliebtheit. Die Leichtathletik-Abteilung der DW steht zur Zeit mit 62 Mitgliedern, davon 15 Frauen und Mädchen, an der Spitze aller Sportgemeinschaften im Hamburger Verband.

Als Ergebnis des im Laufe des Jahres durchgeführten Trainings werden neben den Erfolgen, die unsere DW-Leichtathleten auf den im Sommer durchgeführten Sportfesten erringen, auch jeweils eine recht erhebliche Zahl von Deutschen Sportabzeichen, Jugendsportabzeichen und Leichtathletik-Mehrkampfabzeichen erworben.

H. Thomas.

Wichtige Mitteilung

für alle Schachfreunde der DW

Am Freitag, dem 3. Juli 1959, 17.30 Uhr, beginnt unser traditionelles Ranglisten-Turnier sowie die Meisterschaft der DW 1959 im Spiellokal Erich Ambauer, Finkenwerder, Steendiek 37.

Interessenten wollen sich bitte rechtzeitig, bis 27. Juni 1959, im Sportzimmer melden (Telefon 570).

Finkenwerder Inselpost

„Petrus gift Urlaub“ — ein Erfolg

Die bewährten „Werftkomödianten“ beendeten ihre Spielzeit

dt. Finkenwerder. Fritz Wempner hat dem plattdeutschen Theater einige handfeste Stücke heiteren Inhalts geschenkt. Sie reizen auch die Laienbühne immer wieder zur Aufführung, weil Rollen in diesen Stücken gestaltet sind, die einen Erfolg von vornherein verbürgen. Das ist kein Wunder, denn Wempner kennt die Bretter, die die Welt bedeuten, hat er doch 22 Jahre als Darsteller und Spielboos bei der „Niederdeutschen Bühne“ in Flensburg gewirkt.

Die „Werftkomödianten“ schlossen ihre so erfolgreiche Spielzeit 1958/59 mit Wempners Erstlingswerk „Petrus gift Urlaub“ ab. Es ist gerade 10 Jahre alt und frisch wie am ersten Tage. Die bewährte Spielschar hatte damit den richtigen Griff getan, denn die Gorch-Fock-Halle — dichtbesetzt wie immer — war vom ersten bis zum letzten Auftritt erfüllt von Fröhlichkeit und Lachen.

Drei Rollen sind es, die dieses bewirken. Da ist zunächst der Knecht Fiete Keesmüller, der sich in die längst verstorbene Tante Frida verwandelt, um seinem Brotgeber aus einer bösen Patsche zu verhelfen. Bruno Strübing, erfahrener und bewährter Charakterkomiker in vielen Aufführungen der „Werftkomödianten“, mimte den Fiete großartig. Der Heiterkeitserfolg war dementsprechend, zumal auch der Noberknecht Hein Kohlmann mit Albert Sonnenberg bestens besetzt war.

Karin Bandomir (Deenstdeern Stina) war die richtige Ergänzung zu den beiden Mannsbildern.

Und zugleich auch eine Überraschung, denn sie war damit erfolgreich von der bisherigen jugendlichen Liebhaberin zur komischen Frauenrolle übergewechselt.

Neben diesen drei Gestalten hatten es die anderen Mitwirkenden Erwin Sauter, Günther und Inge Sempf, Werner Dittes und Helga Liewald nicht leicht, sich in gleicher Weise in den Vordergrund zu spielen. Wie das trotzdem gelingen kann, zeigte Dittes in der kleinen Rolle des Fabrikanten Thomsen, dem er scharf profilierte Züge abzugewinnen vermochte. Verheißungsvoll Helga Liewalds erster Start auf der Bühne. Zweifellos begabt, wird diese neue Kraft, sobald sie sich von allen, zuerst immer auftretenden Hemmungen gelöst hat, eine wertvolle Verstärkung der „Werftkomödianten“ bedeuten.

Walter Krohns Bühnenbild war auch dieses Mal wieder ansprechend und zu loben. Die Zuschauer wußten den Angriff auf ihr Zwerchfell voll zu würdigen und bezeugten dies durch starken Beifall nach jedem Aktschluß.

Das lustige Dreigespann:

Knecht Fiete,

der sich in Tante Frida verwandelt,

die Deenstdeern Stina

und Noberknecht Hein





WIR BEGLÜCKWÜNSCHEN UNSERE JUBILARE



Unser Schweißermeister Walter Arndt feierte am 29. Mai sein 25jähriges Dienstjubiläum. 1934 kam Walter Arndt zum Reiherstieg. 1940 wurde er wegen seines Könnens zum Vorarbeiter ernannt. Von 1942 bis 1945 war Walter Arndt Kalkulator. 1957 wurde Walter Arndt zum Schweißermeister ernannt. Er ist seinen Mitarbeitern ein guter Vorgesetzter und jedermann gegenüber hilfsbereit. Wenn möglich, möchte er noch sein 40jähriges Jubiläum hier feiern.



Am 29. Mai 1959 feierte unser Fritz Baumgarten sein 25jähriges Jubiläum. Er trat am 17. Januar 1934 in die Dienste der Deutschen Werft. Er war während der ganzen Zeit im SK-Büro tätig. Durch seine betriebsame, dabei aber unauffällige und bescheidene Art erwarb er sich bei allen Mitarbeitern und Vorgesetzten nur Anerkennung. Wir wünschen dem Jubilar noch viele erfolgreiche Arbeitsjahre bei guter Gesundheit.



Am 29. Mai feierte Hans Andersen sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Als Warmmacher trat er in den Dienst der Deutschen Werft und wurde bald auf Grund seiner Tüchtigkeit Vorhalter und darauf Nieter. Im letzten Kriegsjahr wurde er Soldat und kam in russische Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung nahm er seine Tätigkeit bei der DW sofort wieder auf. Wir wünschen ihm beste Gesundheit und noch viele erfolgreiche Arbeitsjahre.



Willi Mendel feierte am 2. Juni 1959 sein 25jähriges Jubiläum. Er hat in dieser ganzen Zeit dem Hausbetrieb Reiherstieg angehört. Er war immer ein guter Facharbeiter und ein sehr guter Kollege, beliebt bei der ganzen Belegschaft. Wir hoffen, ihn noch lange bei uns zu haben.



Am 6. Juni 1959 konnte der Dreher Fritz Klüß auf seine 25jährige Tätigkeit bei der Deutschen Werft zurückblicken. Als alter Fachmann versteht er seine Arbeiten und hat sich dadurch das Vertrauen der Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben. Es ist unser Wunsch, noch recht lange mit ihm zusammenzuarbeiten.



Am 1. Juni 1959 konnte der Kupferschmied Karl Timme auf eine 25jährige Tätigkeit bei der DW zurückblicken. Als gelernter Kupferschmied wurde er 1935 nach Finkenwerder übernommen, und hat sich hier durch seinen Fleiß das volle Vertrauen seiner Arbeitskollegen und Vorgesetzten erworben. Wir wünschen unserem Karl noch recht viele erfolgreiche, gesunde Jahre im Kreise unserer DW.

Für die mir erwiesene Ehrung und Aufmerksamkeiten anlässlich meines 40jährigen Betriebsjubiläums spreche ich hiermit der Betriebsleitung und allen meinen Arbeitskollegen meinen herzlichen Dank aus.
Joachim Külper

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums sage ich der Betriebsleitung und allen Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank.
Johann Quast

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anlässlich meines Fortgangs sage ich der Betriebsleitung sowie allen Kolleginnen und Kollegen meinen herzlichen Dank.
Emil Henning

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sage ich der Betriebsleitung und allen Beteiligten meinen herzlichen Dank.
Walter Arndt

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danke ich herzlichst.
Hans Schmitz

Für die mir aus Anlaß meines Ausscheidens aus den Diensten der DW erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich allen Beteiligten herzlichen Dank.
Hans Seifert, Abt. MR

Möchte hiermit meinen besten Dank senden für das schöne Geburtstagsgeschenk von der Werft und von Fräulein Osterhaus.
Edi Becker

FAMILIENNACHRICHTEN

Eheschließungen:

E'Schweißer-Anlerner Reinhold Zeiner mit Fr. Sophie Hübener am 30. 4. 1959
 Schiffszimmerer Gustav Siegismund mit Fr. Marieluise Prütz am 30. 4. 1959
 M'Schlosser Gerhard Witt mit Fr. Wilma Kröger am 6. 5. 1959
 Schlosser K.-Wilhelm Prösch mit Fr. Antje Feser am 8. 5. 1959
 E'Schweißer-Anl. Hans-Jürgen Chilcott mit Fr. Karin Lempfert am 8. 5. 1959
 M'Schlosser Heinz Strauhs mit Fr. Olga Lucks am 8. 5. 1959
 Schlosser Tadeus Schalski mit Fr. Irmgard Lutzkat am 8. 5. 1959
 Kfm. Angestellte Karin Claußen mit Hans Stehr am 12. 5. 1959
 Schiffbauer Peter Rickert mit Fr. Helga Rostalski am 14. 5. 1959
 Kfm. Angestellter Hans-Peter Spiesen mit Fr. Anneliese Pauk am 15. 5. 1959
 E'Schweißer-Anlerner Karl Keyser mit Fr. Annemarie Scholz am 15. 5. 1959
 Schlosser Heinz Tiemann mit Fr. Elke Dittmer am 15. 5. 1959
 Laborhilfe Marlis Kieffer mit Klaus Fabijanski am 15. 5. 1959
 E'Schweißer-Anlerner Wilhelm Band mit Fr. Edeltraud Zamecki am 15. 5. 1959
 Dreher Erich Scymanska mit Fr. Lotte Bleyer am 15. 5. 1959
 Ausrichterhelfer Heinz Demke mit Frau Katharina Wienecke am 15. 5. 1959
 Bohrerhelfer Horst Nossol mit Fr. Ursula Roloff am 15. 5. 1959
 Stemmer Eduard Priebe mit Fr. Ingrid Becker am 16. 5. 1959
 Schiffbauer Erwin Dietrich mit Fr. Irmgard Strangalies am 16. 5. 1959
 Schlosser Karl-Heinz Knabe mit Fr. Waltraud Gernand am 22. 5. 1959
 M'Schlosser Reinhold Maeder mit Fr. Ellen Wullbieter am 22. 5. 1959
 E'Schweißer Horst Kasischke mit Fr. Irene Rososchatus am 25. 5. 1959
 Schlosser Jürgen Veith mit Fr. Karin de la Motte-Fouque am 25. 5. 1959
 Stenotypistin Helga Schullenberg mit Walter Keller am 29. 5. 1959
 Ing. Helmut Karl mit Fr. Grete Maria Schnitzler am 29. 5. 1959
 Ausgeber Arnold Pohl mit Frau Hildegard Ferchau am 30. 5. 1959

Geburten:

S o h n :

Kupferschmiedhelfer Robert Albrecht am 25. 3. 1959
 Schlosser Richard Neumann am 3. 5. 1959
 Maler Heinz Korinth am 4. 5. 1959
 M'Schlosser Gerhard Westphal am 5. 5. 1959
 M'Schlosser Horst v. Elm am 12. 5. 1959
 S'Zimmerer Wolfgang Menges am 14. 5. 1959
 M'Schlosser Woldemar Krahrner am 24. 5. 1959
 Schmied Werner Jensen am 26. 5. 1959
 Vorarbeiter Wilfried Hnida am 27. 5. 1959
 Dreher Karl-Heinz Bergann am 29. 5. 1959
 Nieter Eduard Bade am 7. 6. 1959

T o c h t e r :

E'Schweißer-Anlerner Gertrud Tempelhagen am 1. 4. 1959
 E'Schweißer-Anlerner Ruth Dörwald am 1. 5. 1959
 E'Schweißer-Anlerner Rüdiger Czyszanowski am 3. 5. 1959
 M'Schlosser Bernhard Schaal am 4. 5. 1959
 Maler Hans Korinth am 4. 5. 1959
 Schiffbauer Alfons Böhnke am 5. 5. 1959
 Schiffbauer Kurt Hügel am 8. 5. 1959
 M'Schlosser Claus Wischmann am 8. 5. 1959
 Behauer Franz Nordmann am 10. 5. 1959
 S'Zimmerer Heinrich v. Holt am 12. 5. 1959
 Dreher Wilhelm Sisalewski am 13. 5. 1959
 Elektriker Günter Scheibel am 13. 5. 1959
 Elektriker Heinrich Beutin am 15. 5. 1959
 M'Schlosser Erich Kapitzke am 16. 5. 1959
 E'Schweißer-Anlerner Aloys Beischl am 17. 5. 1959
 E'Schweißer-Anlerner Günter Krause am 18. 5. 1959
 Matrose Waldemar Buchstein am 20. 5. 1959
 Schlosser Hans Feindt am 22. 5. 1959
 Stellagenbauer Gerhard Müller am 23. 3. 1959

Takler Friedrich Sandau am 26. 5. 1959
 Kesselschmied Fritz Wiepning am 30. 5. 1959
 Werkstattschreiber Peter Bremer am 31. 5. 1959
 Schiffbauhelfer Gustav Myritz am 1. 6. 1959
 M'Schlosser Arnold Hohlers am 3. 6. 1959
 Nieter Hermann Martens am 6. 6. 1959
 M'Schlosser Wilhelm Griemsmann am 8. 6. 1959
 E'Schweißer Egon Plath am 9. 6. 1959



Für die anlässlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danken wir herzlichst.

Wilhelm Bürmann und Frau

Für die herzliche Anteilnahme und Kränzspenden beim Heimgang meines lieben Mannes und Vaters sagen wir der Betriebsleitung, dem Betriebsrat, sowie allen Kollegen unseren herzlichsten Dank.

Frau Erna Vogt und Sohn Jonni
 Für die erwiesene Anteilnahme beim Hinscheiden von Anton Mayr sagen wir der Direktion und der Belegschaft der DW unseren herzlichsten Dank.

Johann Leclair und Familie
 Für die uns beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters Arthur Hans Julius Peters dargebrachten Zeichen der Anteilnahme und des Mitgeföhls sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Emmi Peters, geb. Koslowski

Karl Debbelin und Frau Edith, geb. Peters

Für die herzliche Anteilnahme und erwiesene letzte Ehrung beim Heimgang meines lieben Mannes Karl Gerdzent sage ich meinen tiefempfundenen Dank.

Frau Auguste Gudszent
 Für die erwiesene Anteilnahme und der wunderschönen Kränzspende beim Heimgange meines lieben Mannes sage ich der Betriebsleitung und der Belegschaft der Deutsche Werft meinen herzlichsten Dank.

Catharina Köppen, geb. Willwater

Für die erwiesene Anteilnahme und Kränzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes und Vaters sage ich der Betriebsleitung, dem Betriebsrat und allen Kollegen meinen herzlichsten Dank.

Herta Janz und Kinder

Wir gedenken unserer Toten

Carl Köppen
 Rentner
 (früher Transportarb.)
 geb. am 16. 7. 1878
 verst. am 13. 5. 1959

Albert Janz
 Stellagenbauer
 geb. am 18. 2. 1900
 verst. am 16. 5. 1959

Arthur Peters
 Rentner
 (früher Kranführer)
 geb. am 4. 6. 1889
 verst. am 18. 5. 1959



Alfred Kreibich
 Magazinshelfer
 geb. am 10. 1. 1903
 verst. am 24. 5. 1959

Anton Mayr
 Rentner
 (früher Vorarbeiter)
 geb. am 13. 6. 1886
 verst. am 28. 5. 1959

Hugo Vogt
 Rentner
 (früher Bote)
 geb. am 20. 1. 1884
 verst. am 30. 5. 1959

Karl Gudszent
 Rentner
 (früher Schiffbauer)
 geb. am 13. 10. 1885
 verst. am 20. 5. 1959



Das verhältnismäßig günstige Ergebnis darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Wertindustrie erheb-

In den nächsten Tagen werden wir das Geschäftsjahr 1958 offiziell beenden. Am 2. Juli 1959 findet nämlich die Generalversammlung unserer Aktionäre statt, die sich mit dem Bericht unseres Vorstandes über die Ergebnisse des Jahres 1958 befassen wird. Wir werden in der Juli-Ausgabe unserer Werkzeugzeitung mehr darüber finden.

lichen Schwierigkeiten gegenübersteht, die sich daraus ergeben, daß die Tonnage der Welthandelsflotte zur Zeit übersetzt ist. Es ist müßig, die Gründe hierfür zu untersuchen. Wir haben uns mit der Tatsache abzufinden.

Die Folgerungen, die sich daraus ergeben, sind völlig klar. Es wird also in der ganzen Welt weniger gebaut werden als in den hinter uns liegenden Jahren. Um die verbleibenden Aufträge wird von den einzelnen Werften zu zählgerungen werden. Das bedeutet, daß genaueste Preiskalkulation und günstigste Lieferungstermine den Ausschlag für die Erteilung von Schiffbauaufträgen geben werden. Wenn wir also dabei sein wollen, müssen wir unser eigenes Verhalten entsprechend einrichten.

Viele Gruppen, Organisationen und Einzelpersonlich-

keiten beschäftigen sich mit dem Problem des Schiffbaus. Viele Leute bieten Rezepte an, die die Schwierigkeiten mildern oder gar beseitigen sollen. Diese Heilmittel reichen von staatlichen Subventionen über die Planwirtschaft bis zur Überführung der Schiffbauindustrie in Gemeineigentum oder wie die Bezeichnungen für die Enteignung sonst noch genannt werden mögen. Mit all diesen Mitteln ist aber nichts anzufangen, weil mit ihnen die Grundfrage, nämlich das Vorhandensein von zuviel Tonnage, nicht beantwortet wird. Genausowenig wie sich sonst im Leben jemand freiwillig etwas Nutzloses kaufen wird, ist dem Reeder zuzumuten, sich ein Schiff bauen zu lassen, wenn er es nicht braucht. Es ist schon besser, daß es beim freien Spiel der Kräfte bleibt, und die Werft, die am schnellsten, besten und billigsten baut, auch die Aufträge erhält. Wir wollen auch in der Wirtschaft unseren Grundauffassungen treu bleiben und uns nicht bevormunden lassen, ganz gleich von wem. Mit dieser Methode haben wir unsere Wirtschaft wieder aufgebaut, und mit dieser Methode haben wir auch die größten Chancen, sie lebensfähig zu erhalten.

Wir dürfen uns dabei nicht von Schlagworten und Propagandaredensarten einschüchtern lassen. Das gilt übrigens für unser gesamtes Leben.

Wir haben gerade das nicht sehr schöne Schauspiel erlebt, daß in Genf bei der Außenminister-Konferenz zwei deutsche Gruppen, die beide behaupten, im Namen des gesamten deutschen Volkes zu sprechen, sich gegenseitig erhebliche Vorwürfe gemacht haben. Dabei ist uns hier im Westen der Vorwurf gemacht worden, daß wir den Militarismus und sonstige „Ismen“ bevorzugten, um angeblich eines Tages friedliebende Völker zu überfallen. Inzwischen hat sich auf Grund der Forschung ausländischer Wissenschaftler herausgestellt, daß die Sache mit der Kriegslüsterheit des deutschen Volkes doch sehr zweifelhaft ist, da fast alle anderen Völker dieser Erde im Laufe der letzten hundert Jahre sich an viel mehr Kriegen beteiligt haben als wir. Auch nach 1945 ist in der ganzen Welt ohne unser Zutun eifrig herumgeschossen worden. Die Menschheit geht täglich am Rande eines Krieges spazieren. Mit diesen Dingen haben wir auch nicht das geringste zu tun. Im übrigen wäre es wahrscheinlich besser, wenn alle Deutschen sich überlegen wollten, wie sie wieder unter ein Dach kommen, ohne sich nutzlos gegenseitig Vorhaltungen zu machen.

Wir tun hier im Westen mit der Tolerierung fremder Anschauungen vielleicht etwas zuviel des Guten. Es ist jedenfalls sehr zweifelhaft, ob man in dem anderen Deutschland Schauspiele auf die Bühne bringen könnte, in denen die kommunistisch-marxistische Weltanschauung herabgesetzt wird, wie man es hier bei uns ja umgekehrt tut. Drüben bringt man westdeutsche Filme wie „Wir Wunderkinder“ oder „Das Mädchen Rosemarie“, auf die wir eigentlich nicht so sehr stolz zu sein brauchen. Diese Filme benutzt man drüben, um zu beweisen, wie dekadent die Menschen in Westdeutschland sind.

Wir können also zusammenfassend sagen, daß die Zukunft des deutschen Volkes im großen gesehen doch recht unklar und unsicher ist.

Wir haben alle Veranlassung, im Innern viel zu tun, weil wir ja schließlich nicht nur Rechte, sondern vor allen Dingen auch Pflichten haben. Da ist mir beispielsweise eine Mitteilung aufgefallen, die besagt, daß der Kenntnisstand der jungen Menschen als mangelhaft bezeichnet werden mußte. Es ist mir aufgefallen, daß die Jugendlichen, wie sich aus einer Meinungsumfrage ergibt, zwar nach Vorbildern suchen, sie aber fast nur unter Filmschauspielern und Sportlern finden zu können glauben. Das kann ja auf die Dauer nicht gut gehen. Vielleicht bemühen wir uns doch darum, einen Teil unserer Freizeit dafür zu verwenden, wenigstens im eigenen Lebensgebiet der kommenden Generation zu helfen, den Platz im Leben zu finden.

In diesem Zusammenhange möchte ich darauf hinweisen, daß die nächsten Jahre eine erhebliche Verringerung der Zahl der Schulentlassenen bringen werden. Daraus können sich in absehbarer Zeit erhebliche Schwierigkeiten

hinsichtlich der Besetzung der Arbeitsplätze ergeben, zumal mit einem weiteren Zuzug aus dem deutschen Osten kaum noch zu rechnen ist, weil die sogenannte Familienrückführung — Räumung der deutschen Ostgebiete von Menschen deutschen Blutes — als abgeschlossen angesehen werden kann.

In unserer Zeit, die den Wert des Menschen leider häufig nach dem Besitz von irdischen Gütern einteilt, ist das 100jährige Bestehen des Roten Kreuzes fast spurlos untergegangen. Dabei haben wir fast alle irgendwie einmal in sehr enger Berührung mit dieser segensreichen Einrichtung gestanden, sei es im Kriege, sei es in den schweren Nachkriegsjahren, als es eine besondere Aufgabe des Roten Kreuzes war, die auseinandergerissenen Familien wieder zusammenzubringen. Es ist im Rahmen dieser kleinen monatlichen Betrachtung nicht möglich, sehr eingehend auch auf diese Erscheinung zu sprechen zu kommen. Ich möchte nur erwähnen, daß die Schlacht bei Solferino im Juni 1859, in der sich Österreicher und französisch-italienische Truppen gegenüberstanden, dem Gründer des Roten Kreuzes, dem Schweizer Dunant, letzten Endes der Anlaß gewesen ist, weil er das unbeschreibliche Elend der fast unversorgten Verwundeten auf dem Schlachtfeld mit eigenen Augen gesehen hat. Zuvor gab es in den meisten Armeen der Welt nur unzureichende Einrichtungen für die Versorgung der Verwundeten. Inzwischen ist das Rote Kreuz weit über seine ursprünglichen Aufgaben hinausgewachsen. Es kann aus dem Leben der Völker überhaupt nicht mehr wegedacht werden.

Zwei Bitten habe ich noch.

Da sind zunächst einmal die Wegeunfälle. Sehr häufig haben unsere Betriebsangehörigen, die einen Wegeunfall erleiden, den Unfall nicht verschuldet. Es ist vielmehr irgendein Dritter da, der für den Unfall und die damit verbundenen wirtschaftlichen Folgen einzustehen hat. Dieser Dritte hat dann auch den bekannten Arbeitgeberzuschuß zum Krankengeld zurückzuerstatten. Das geht nur, wenn unsere Betriebsangehörigen ihren Anspruch auf Schadensersatz insoweit an die Werft abtreten. Wenn erst einmal ein Vergleich mit dem Schadensstifter oder dessen Versicherungsgesellschaft geschlossen worden ist, besteht für die DW keine Möglichkeit mehr, ihre Ersatzansprüche geltend zu machen. Ich vermag nicht einzusehen, warum die DW einen Schaden ersetzen soll, für den sie nun wirklich nichts kann, und bitte Euch daher, sich sofort zu melden, wenn Ihr glaubt, einen Anspruch gegen einen Schadensstifter zu haben.

Und der zweite Wunsch ist folgender:

In letzter Zeit scheinen wieder viele Werber für Haushaltsgeräte unterwegs gewesen zu sein. Jedenfalls haben mich eine ganze Menge von Betriebsangehörigen aufgesucht, die großen Kummer hatten mit Aufträgen auf irgendwelche Geräte, für die sie beim besten Willen keine Verwendung haben, die sie aber bezahlen sollen, weil irgendein geschäftstüchtiger Vertreter sie ihnen aufgeschwatzt hat. Ich bitte Euch, es Euch doch recht genau zu überlegen, bevor Ihr unter irgendein Stück Papier Eure Unterschrift setzt. Ein Staubsauger ist sehr schön. Vorher sollte man aber an die Anschaffung eines Teppichs oder aber auch von Polstermöbeln denken, die man mit diesem Gerät reinigen kann. Auch die schönen Küchengeräte, die mit ungeheurer Geschwindigkeit jedes Gemüse oder sonstige Lebensmittel zerkleinern, haben erst Bedeutung, wenn man überhaupt eine Küche hat. Bedauerlicherweise sind die Vertreter in letzter Zeit besonders zu unseren Betriebsangehörigen gegangen, die gerade erst aus der Zone geflüchtet waren. Sie haben Menschen mit ihrem Erscheinen „beglückt“, denen alles fehlt. Also, seid vorsichtig.

Von unseren Urlaubsreisenden kann ich berichten, daß sich alle wohl fühlen. Viele fröhliche Lebenszeichen haben uns erreicht.

Auf Wiedersehen im Juli!

Es güßt Euch herzlich

Euer Klabauteermann